

Verein für Forschung und Praxistransfer in Sozial- und Kulturarbeit e.V.

Qualifizierte Zählung von
Menschen, die obdachlos sind, in
der Landeshauptstadt
Düsseldorf

Dezember 2021

Anne van Rießen // Reinhold Knopp

Kymon Ems // Bettina Nabbefeld // Julia Thissen

Inhalt

Vorwort (Jürgen Plitt)

1	Eine Hinführung: Wohnungslosenzählungen	1
2	Die Düsseldorfer Zählung	3
2.1	Prinzipien und Qualitätsmerkmale der Zählung.....	4
2.2	Konkretisierung: Die Durchführung	6
2.3	Das Ergebnis der quantitativen Stichtagserhebung	7
2.4	Die Lebenslagen von Menschen, die in Düsseldorf wohnungslos sind	9
2.4.1	Forschungsdesign	9
2.4.2	Ergebnisse der qualitativen Erhebung	10
3	Fazit.....	24
	Literatur	27

Anhang

- Konzeption der Nachtzählung
- Erfassungsbogen zur Zählung
- Leitfaden
- Ergebnisse der Nachtzählung Düsseldorf, große Darstellung
- Anzahl der Postadressen und Anzahl der Personen im ALG-II-Bezug ohne KdU-Bezug, große Darstellung

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ergebnisse der Nachtzählung Düsseldorf 2021	8
Abbildung 2: Anzahl der Postadressen und Anzahl der Personen im ALG-II-Bezug ohne KdU-Bezug	8
Abbildung 3: exemplarischer Tagesablauf, eigene Darstellung	12

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Alter der Befragten	10
--------------------------------------	----

Vorwort

Die Nachtzählung der Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße hat in Düsseldorf eine lange Tradition. Seit 1994 finden diese Zählungen im Auftrag der Stadtverwaltung der Landeshauptstadt statt. Die franzfreunde – die Franziskanischen Sozialwerke Düsseldorf gGmbH - bzw. ihre Vorgängerorganisation führen seit 1984 Streetwork für wohnungslose Menschen in Düsseldorf durch. Die Sozialwerke werden seit Beginn auch mit der Koordination der Nachtzählung beauftragt. Mit zahlreichen Akteuren des Hilfesystems wurde in den zurückliegenden 27 Jahren eine ausschließlich quantitative Erhebung vorgenommen. Die Zahl der Zähler*innen lag in den vergangenen Jahren jeweils bei insgesamt ca. 25 Streetworker*innen und weiteren Mitarbeiter*innen des Hilfesystems.

In der Arbeitsgemeinschaft nach § 4 i. V. m. §§ 67 ff. SGB XII beschlossen im Herbst 2019 das Amt für Migration und Integration mit den Trägern gemeinsam, die folgende Nachtzählung neu zu konzipieren. Ziel war es, belastbarere und differenziertere Erkenntnisse über die Bedarfe zur Weiterentwicklung des Hilfesystems zu erhalten. Das Amt für Migration und Integration der Landeshauptstadt Düsseldorf beauftragte diese Zählung. Darin kommt das Interesse und der Wunsch der Landeshauptstadt zum Ausdruck, die Hilfeangebote bestmöglich bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Das ist sehr erfreulich.

Die franzfreunde erhielten vor dem Hintergrund ihrer Zuständigkeit für die Streetworkkoordination den Auftrag zur Koordination der Nachtzählung, die ich übernehmen durfte. Die Düsseldorfer Professoren Dr. Reinhold Knopp und Dr. Anne van Rießen wurden mit der wissenschaftlichen Begleitung beauftragt. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, eine Akzeptanz im ganzen Hilfesystem zu erreichen.

Im Gegensatz zu früheren Zählungen, bei denen nur ausgewählte Sozialräume begangen werden konnten, war es bei dieser Zählung am 28.10.2021 möglich, in allen 179 Sozialräumen Düsseldorfs die quantitative Zählung durchzuführen. Ein weiteres wichtiges Merkmal war die qualitative Erhebung durch Interviews mit 30 betroffenen Menschen an gesonderten Terminen, um mehr über die Lebenslage der Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße zu erfahren. Dabei ging es auch um einen Perspektivenwechsel, um die betroffenen Menschen selbst zu Wort kommen zu lassen.

Es war sehr erfreulich, dass sich alle Träger und Akteure des Hilfesystems an der Durchführung der Nachtzählung beteiligt haben. Dies hat auch dazu beigetragen, dass die Zählung bei den Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße Akzeptanz erfuhr.

Ausdrücklich danke ich den 141 Zählenden, die bereit waren, sich für dieses Projekt nachts von 22:30 Uhr bis 1:00 Uhr zur Verfügung zu stellen. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Zählung zu aussagekräftigen Ergebnissen geführt hat.

Ich hoffe sehr, dass die in diesem Bericht vorgestellten Erkenntnisse von allen Akteuren wahrgenommen werden und dazu beitragen, das Hilfesystem bedarfsgerecht weiterzuentwickeln und die Obdachlosigkeit sowie die Wohnungslosigkeit in Düsseldorf entscheidend zu verringern und perspektivisch zu beseitigen.

Düsseldorf, 21.12.2021

Jürgen Plitt

Geschäftsbereichsleiter der franzfreunde
Kordinator der Nachtzählung

1. Eine Hinführung: Wohnungslosenzählungen

Die Anzahl der Menschen, die wohnungslos sind¹, wird in Deutschland unterschiedlich erfasst; eine einheitliche bundesweite Vorgehensweise gibt es bisher noch nicht. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe geht in ihrer Schätzung² davon aus, dass am Stichtag 30. Juni 2018 in Deutschland insgesamt 542.000 Menschen wohnungslos³ waren, davon ca. 140.000 Menschen in kommunalen und freigemeinnützigen Einrichtungen sowie 402.000 wohnungslose anerkannte Geflüchtete in zentralen Gemeinschaftsunterkünften oder in dezentraler Unterbringung (BAG W 2019, S. 1). Gegenüber dem Vorjahr 2017 ist dies eine deutliche Steigerung bei den Menschen, die wohnungslos sind, ohne Einbezug der Menschen mit Fluchthintergrund, die wohnungslos sind, um 11 % (BAG W 2019, S. 1). Die Jahresgesamtzahl⁴ wohnungsloser Menschen 2018 – zusätzlich zu jenen 441.000 anerkannten Geflüchteten, die wohnungslos sind – schätzt die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe auf 237.000 Menschen (BAG W 2019, S. 1)⁵.

Zum Stichtag 30. Juni 2020 galten im Land Nordrhein-Westfalen insgesamt 49.987 Menschen als wohnungslos (MAGS 2021, S. 3). Die Summe ergibt sich erstens aus jenen Menschen, die kommunal und ordnungsrechtlich vorübergehend in (Not-)Unterkünften untergebracht oder in eine Wohnung eingewiesen worden sind (§§ 14 und 19 Ordnungsbehördengesetz; dazu zählen auch wohnungslose geflüchtete Menschen mit gesichertem Aufenthaltsstatus, die kommunal untergebracht sind), als auch zweitens aus jenen, die bei freien Trägern der Wohlfahrtspflege bspw. in (teil)stationären Einrichtungen erfasst sind, oder jenen, die im Laufe des Monats im Kontext von Fachberatungsstellen bekannt wurden (§§ 67, 68 SGB XII) (MAGS 2021, S. 3). Es ist davon auszugehen, dass mit dieser Zahl nicht alle Menschen, die wohnungslos sind, erfasst werden: Dies kann erstens darauf zurückgeführt werden, dass nicht sämtliche Kommunen und Einrichtungen der Träger der freien Wohnungslosenhilfe an der

¹ Herkömmlich werden unter Menschen, die wohnungslos sind, jene verstanden, die keine eigene Wohnung, aber eine Unterkunft und somit ein ‚Obdach‘ haben (bei Bekannten, in Notschlafstellen etc.). Als obdachlose Menschen gelten hingegen im engeren Sinne jene, die ihr Leben ‚draußen‘ verbringen (müssen) und ‚Platte machen‘ (zur Kritik an der Trennung der Begrifflichkeiten siehe auch Sonnenberg 2021). Wohnungslose Menschen müssen demnach nicht obdachlos sein, obdachlose Menschen sind jedoch wohnungslos.

² Vgl. zum Schätzverfahren selbst Specht 2021

³ Zur Definition jener Menschen, die herkömmlich als wohnungslos erfasst werden, vgl. Annen 2020 sowie die von der FEANSA entwickelte europäische Typologie für Wohnungslosigkeit ETHOS [https://www.feantsa.org/download/ethos_de_2404538142298165012.pdf] oder auch ETHOS light [<https://www.feantsa.org/download/fea-002-18-update-ethos-light-0032417441788687419154.pdf>].

⁴ Die Jahresgesamtzahl misst im Unterschied zu einer Stichtagszahl die tatsächliche Zahl der von Wohnungslosigkeit im Verlauf eines Jahres betroffenen Menschen und bildet somit laut BAG W das gesellschaftliche Ausmaß des Problems besser ab (BAG W 2019, S. 2; vgl. zur Unterscheidung Specht 2021, S. 106).

⁵ Volker Busch-Geertsema, Jutta Henke und Axel Steffen kommen in ihrer bundesweiten Studie u. a. zu dem Ergebnis, dass die Zahl der Menschen, die wohnungslos sind, mit der Größe der Stadt steigt (Busch-Geertsema et al. 2020, S. 488).

Erfassung teilgenommen haben⁶, zweitens werden nicht jene Menschen erfasst, die in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben oder denen der Verlust der aktuellen Wohnung kurz bevorsteht, sowie drittens jene Menschen, die wohnungslos sind, aber keinen Kontakt zu den Einrichtungen der Kommunen und Trägern der freien Wohnungslosenhilfe haben (MAGS 2021, S. 3). Auch Volker Busch-Geertsema et al. weisen in ihrer bundesweiten Studie darauf hin, dass sie von einer hohen Dunkelziffer ausgehen, da Menschen, die wohnungslos sind, nur dann erfasst werden, wenn sie Kontakt zu institutionellen Hilfen haben (Busch-Geertsema 2020, S. 448; vgl. auch den Statistikbericht zu den Lebenslagen wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen in Deutschland, Lotties 2021)⁷.

Für die Zukunft soll sowohl dieser vielfach kritisierte Aspekt der ‚verdeckten Wohnungslosigkeit‘ bundesweit Berücksichtigung finden als auch eine bundesweite Zählung vorgesehen ist: So ist im Rahmen des am 1. April 2020 in Kraft getretenen Wohnungslosenberichterstattungsgesetzes ab 2022 eine bundesweite Erhebung geplant, im Rahmen derer einerseits durch das Statistische Bundesamt eine zweijährige Auskunft über die Anzahl jener Menschen gegeben wird, die wohnungslos sind, als aber auch andererseits eine Berichterstattung – ohne Erhebung – für die Gruppe jener Menschen, die wohnungslos sind, aber vorübergehend bei Freund*innen oder Bekannten, auf der Straße oder als Selbstzahler*innen in Billigpensionen leben (müssen) (Presse und Informationsamt der Bundesregierung 2021; vgl. auch Henke 2021).

Die Teilgruppe der obdachlosen Menschen, also jener, die zwar von Wohnungslosigkeit betroffen, aber nicht institutionell untergebracht sind – so ist deutlich geworden –, wird mithilfe der gängigen Erfassungen nicht gezählt und erfährt somit häufig keine statistische Berücksichtigung. Um diese Leerstelle zu erfassen, gibt es gegenwärtig sowohl im internationalen als auch im nationalen Kontext verschiedene Erhebungen in ausgewählten Ländern und Städten⁸. Dabei wird mittels unterschiedlicher Methoden – bspw. Straßenzählungen, Fragebogenbefragungen in einschlägigen Anlaufstellen für Menschen, die wohnungslos sind, Datenauswertungen von Streetwork-Teams und Fachkräften von Tagesstellen, Essensausgaben etc. – versucht, die Zahl der obdachlosen Menschen zu erfassen⁹.

⁶ Die Erfassung liegt beim Land NRW bei den Kommunen bei nahe 100 %, bei den Trägern der freien Wohnungslosenhilfe bei über 90 % (MAGS 2021, S. 3).

⁷ Die Vielzahl der quantitativen Erhebungen zur Wohnungslosigkeit bspw. der verschiedenen Länder, LIGA-Stichtagserhebungen, Schätzungen, Unterbringungserhebungen der Kommunen etc., erfährt im Fachdiskurs eine hohe Kritik, da die Datenvielfalt erstens nicht gut vollständig überschaubar ist, aber auch insbesondere zweitens die Zahlen aufgrund der Erhebungsdesigns, der definierten Zielgruppen etc. nur schwer miteinander vergleichbar sind (vgl. u. a. Neupert und Lotties 2021).

⁸ Für einen Gesamtüberblick vgl. Busch-Geertsema 2019; Hermans und Pleace 2020; für einen Überblick zur Zählung in Berlin vgl. SenIAS 2020a; SenIAS 2020b; Gerull 2019; zur Kritik u. a. Möller 2020; zur Zählung in Paris vgl. Stadt Paris 2021; zu dem Vorgehen und den Herausforderungen US-amerikanischer Zählungen U.S. Department of Housing and Urban Development 2014; Glynn und Fox 2019.

⁹ Zur weiteren methodischen Kritik an der Schwierigkeit, ‚home‘ im physisch-legalen Sinne und im emotional-psychologischen Sinne zu definieren, vgl. Hermans und Pleace 2020.

Neben der uneinheitlichen Methodik ist insbesondere auch die Definition jener Menschen, die erfasst werden, schwierig: So werden in Irland als ‚rough sleepers‘ jene Menschen gezählt, die „in [der] Stichtagsnacht auf der Straße, an öffentlichen Plätzen, oder in Behausungen, die nicht für menschliches Wohnen vorgesehen sind, entweder bereits schlafen oder sich zum Schlafen hingelegt hatten“ (Busch-Geetsema 2019, S. 39), während seit 2010 in Großbritannien zusätzlich vor allem jene Menschen einbezogen wurden, die „about to be bedded down“ sind, also auf einem Schlafsack oder einer Bank sitzen (ebd., S. 40). Auch der Umgang mit jenen, die in Notunterkünften übernachteten, ist nicht einheitlich: Häufig zählen jene nicht zu den sogenannten Straßenobdachlosen. Die ethische Kritik im Hinblick auf die Definition der Zielgruppe wird begleitet von einer Machtkritik, denn weder wird kenntlich, ‚wer‘ definiert hat ‚welche‘ Personengruppen aus welchen Gründen gezählt werden sollen, noch haben die ‚Gezählten‘ eine Kontrolle über ihre Zuordnung: “[A]bout whether someone should be categorised, or tagged, as ‘homeless’ by research, or administrative process, over which they cannot exercise any control“ [Hermans und Pleace 2020, S. 47).

Einerseits gibt es also eine differenzierte Kritik an den gängigen Zählungen, andererseits ist gleichwohl deutlich, dass die Zahlen nicht nur für den Lobby-Prozess (Koen und Pleace 2020, S. 41), sondern auch insbesondere für die Politik und Verwaltung eine relevante Funktion haben, denn häufig können nur so ausreichend ökonomische Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten anzubieten¹⁰. Zudem ist die Zahl auch Grundlage für präventive Konzepte.

2. Die Düsseldorfer Zählung

In der Stadt Düsseldorf wurde am 28. Oktober 2021 die erste stadtweite Vollerfassung im Rahmen einer Zählung durchgeführt. Bis dato gab es zwar auch seit 1994 eine zweijährliche Nachtzählung, diese sollte aber – ausgehend von einem Beschluss der Fachbereichsrunde der AG nach § 4 i. V. mit §§ 67ff. SGB XII, beauftragt vom Amt für Migration und Integration – mit dem Ziel weiterentwickelt werden, die Bedarfe besser ermitteln zu können. Mit der Koordination der Zählung sind die Franzfreunde – Franziskanische Sozialwerke Düsseldorf gGmbH – beauftragt worden, die auch den Auftrag für die Koordination des Streetworkverbundes und die Leitung der AG Streetwork übernommen haben.

¹⁰ Aufgrund der Ergebnisse der ersten und zweiten Zählung hat bspw. die Stadt Paris die Zahl der Notübernachtungsplätze erhöht, insbesondere für Frauen (vgl. <https://www.paris.fr/nuitdelasolidarite>) (Gerull 2019b, S. 54).

Im Weiteren werden die Durchführung der Zählung, ihre Prinzipien und Ergebnisse im ersten Teil dargestellt, bevor im Weiteren die Methodik und die Ergebnisse der qualitativen Studie skizziert und erläutert werden.

2.1 Prinzipien und Qualitätsmerkmale der Zählung

Als Grundlage der Zählung wurde ein Workshop – zu dem alle Akteur*innen der Düsseldorfer Wohnungslosenhilfe eingeladen wurden – durchgeführt, um sich gemeinsam auf die Umsetzung der Zählung und die damit einhergehenden Standards sowie Prinzipien zu verständigen. Im Rahmen dieses Workshops wurden zuerst die Ergebnisse einer literaturgestützten Analyse der bisherigen durchgeführten Zählungen, insbesondere der Erfahrungen in Berlin, Dublin, Hamburg und Paris, dargestellt. Basierend auf diesen Erkenntnissen und den spezifischen subjektiven Erfahrungen der Düsseldorfer Akteur*innen wurde im Weiteren gemeinsam ein Düsseldorfer Modell erarbeitet, welches im Folgenden spezifiziert wird (vgl. auch Anhang 1 – Konzeption¹¹ der Nachtzählung von Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße im Jahr 2021 im Auftrag der AG nach § 4 i. v. mit §§ 67ff. SGB XII).

Festgelegt wurde so, dass die Zählung im Jahr 2021 die *Zielstellung* hat, erstens eine quantitative Stichtagserhebung von Menschen, die **obdachlos** sind, durchzuführen, mit dem Ziel, die Bedarfe zu analysieren. Im Zuge dieser *Stichtagserhebung* wird es sowohl im Rahmen einer *Nachtzählung* eine Vollerfassung Düsseldorfs (Nachtzählung) geben als auch ergänzend eine *Abfrage relevanter Institutionen und Akteure* (Kliniken, Polizei, Jobcenter, Träger der Wohnungslosenhilfe) vorgenommen werden, um stichtagsgenau vorhandene Informationen¹² zu erfragen und zu analysieren. Zweitens wird die Stichtagserhebung um eine *qualitative Studie* ergänzt, in deren Kontext 30 Menschen, die wohnungslos sind, mittels eines standardisierten Leitfadens interviewt werden, mit dem Ziel, auch Ergebnisse zu den Lebenslagen der Menschen darstellen zu können. Damit wurde deutlich, dass somit weder jene erfasst werden, die kurz vor einem Wohnungsabbruch stehen, noch jene, die in unsichereren Wohnsituationen leben müssen (bspw. ‚Couch-Surfer‘ oder Menschen, die vorübergehend bei Freund*innen und Bekannten untergekommen sind, sowie Frauen, die von männlichen Wohnungsgebern abhängig sind).

Für die Nachtzählung der Menschen, die obdachlos sind, wurden folgende Prinzipien als Qualitätsmerkmale festgelegt:

¹¹ Die im Anhang vorliegende Konzeption diene als Grundgerüst der Zählung. Gleichsam wurde der Prozess als dynamischer verstanden, der sich nicht bedingungslos der Konzeption anpassen musste.

¹² Zahl der Menschen, die obdachlos sind, sich in Kliniken und im polizeilichen Gewahrsam befinden, Zahl der Menschen, die beim Jobcenter zwar SGB-II-Leistungen beziehen, aber keine Kosten der Unterkunft übernehmen, sowie Postadressen von Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe.

Prinzip der Ethik

Während der Nachtzählung sollen nur Menschen, die obdachlos scheinen/sind, gezählt werden. Die Menschen sollen weder geweckt noch an ‚ihrem‘ Ort („home“) befragt werden. Über die Streetworker*innen und die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe werden die Menschen – die institutionell angebunden/bekannt sind – im Vorfeld *durch eine direkte Ansprache* informiert, um Ängsten und Sorgen vor einer Kriminalisierung und Erfassung zu nehmen. Eine offensive Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und die Bekanntmachung durch die lokalen Medien finden nicht statt. Damit soll verhindert werden, dass sich ‚selbsternannte‘ Zähler*innen der Zählung anschließen und so weitere Gefahren und Unsicherheiten (Bekanntheit ihrer verdeckten Übernachtungsorte, Gefahren durch Gewalt etc.) entstehen.

Den Beteiligten ist deutlich, dass es ethisch schwierig ist, ‚Obdachlose‘ zu ‚zählen‘ und damit eben Menschen als ‚Obdachlose‘ zu kategorisieren, ohne diese zu beteiligen. In den im Vorfeld stattfindenden Diskussionen wird jedoch deutlich, dass eine Befragung – um sicherzustellen, dass die Menschen keine Wohnung haben – aus ethischen Gründen noch schwieriger erscheint, gerade bei jenen, die bereits schlafen oder sich zum Schlafen bereit gemacht haben. Daher wird in Anlehnung an vorhandene Definitionen entschieden, jene Menschen bei der Nachtzählung dann als obdachlos zu erfassen, wenn sie sich an öffentlichen Plätzen, auf der Straße, in Parks oder unter Brücken etc. aufhalten sowie in Hauseingängen oder privaten Räumen (bspw. Vorräumen von Geldinstituten, Bus- oder Bahnstationen) oder in Behausungen, die nicht (mehr) für kontinuierliches menschliches Wohnen vorgesehen sind, und hier entweder bereits schlafen, sich zum Schlafen hingelegt haben oder sich dort auf die Übernachtung vorbereiten (bspw. sitzend auf Pappen, Schlafsäcken oder Bänken oder auch sich aufhaltend – stehend, sitzend oder in Bewegung – mit anderen Menschen und/oder Hunden). Ungenutzte Platten werden auch dann mitgezählt, wenn allem Anschein nach die Platte in den zurückliegenden 24 Stunden genutzt wurde.

Prinzip der Professionalität

In die Vorbereitung und Durchführung der Zählung werden kontinuierlich und konsequent die Sozialverwaltung und alle Träger der freien Wohnungslosenhilfe während des gesamten Vorbereitungsprozesses, der Durchführung und Ergebnisinterpretation einbezogen (Informationen aktueller Stand durch regelmäßige Treffen, Verschickung des Protokolls etc.). Dazu wurde eine Koordinierungsgruppe initiiert, die für alle beteiligten Akteur*innen zugänglich ist. Im Rahmen der Koordinierungsgruppe wurde die Zählung direkt vorbereitet, in regelmäßigen Treffen wurden alle weiteren Akteur*innen konsequent informiert. Die Zählung selbst wird in Teams durchgeführt, in jedem Team ist eine Fachkraft aus der Wohnungslosenhilfe. Alle Zähler*innen nehmen im Vorfeld der Zählung an einer

Informationsveranstaltung/Schulung teil. So wurde die Qualität der Zählung gewährleistet. Deutlich ist hier noch einmal anzumerken, dass die beteiligten Akteur*innen gemeinsam die Zielformulierung der Zählung klärten und so herausstellten, dass nicht die analysierte Zahl als solche relevant ist, sondern die daraus resultierenden Anschlussperspektiven. Damit einhergehend wurde auch festgelegt, dass im Anschluss die vorhandenen Ergebnisse – quantitativ wie qualitativ – von der Arbeitsgemeinschaft nach § 4 in Verbindung mit §§ 67ff. SGB XII analysiert und daraus resultierende Bedarfe zur Verbesserung der Lebenslagen der Menschen, die wohnungslos sind, und zur Weiterentwicklung des Hilfesystems benannt werden. Dazu werden auch die beteiligten Akteur*innen weiter eingeladen.

Prinzip der Gesamterfassung

Die Nachtzählung stellt eine Vollerfassung des gesamten Stadtgebietes dar. Dazu werden alle 179 Sozialräume der Stadt Düsseldorf – angelehnt an die vorhandene Fortschreibung der sozialräumlichen Gliederung (Landeshauptstadt Düsseldorf, 2017) – in Zählbereiche zusammengefasst und von Zählteams begangen oder erfahren. Das sozialräumliche Wissen der Fachkräfte und Streetworker*innen ist Grundlage der Kartierung, um innerhalb der Zählbereiche Gebiete – keine konkreten Orte, Straßen etc. – zu markieren, an denen sich gewöhnlich Menschen, die obdachlos sind, aufhalten oder ‚Platten‘ sind. Diese Gebiete werden in den ausgegebenen Zählungsunterlagen anhand von Kartenmaterialien farblich markiert, damit die Zählenden wissen, dass sich in diesen Gebieten typischerweise Orte befinden, an denen sich obdachlose Menschen aufhalten. Zählbereiche, in denen mehrere dieser Gebiete sind oder in denen sich typischerweise mehrere Obdachlose aufhalten, werden von jenen begangen/befahren, die die Zielgruppe bereits kennen oder die im Umgang mit der jeweiligen Zielgruppe erfahren sind. Jeder Zählbereich wird von zwei Zähler*innen gemeinsam begangen bzw. befahren.

2.2 Konkretisierung: Die Durchführung

Die Zählung fand am 28. Oktober in der Zeit von 22:30 Uhr bis 01:00 Uhr statt. In dieser Zeit wurden alle 179 Sozialräume der Stadt Düsseldorf von 70 Zählteams mit 141 Zähler*innen begangen oder befahren. Jeder Zählbereich wurde von zwei Personen entweder – je nach Größe – zu Fuß begangen, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto befahren. Jedes Zählteam bestand aus einer*einem Professionellen – Streetworker*in, Fachkraft der Wohnungslosenhilfe oder aus der Sozialverwaltung – und einem*einer Freiwilligen. Die Freiwilligen wurden nicht durch öffentliche Aufrufe oder bei möglichen Freiwilligenagenturen gesucht, sondern gezielt angesprochen¹³. Die beteiligten Träger und Einrichtungen hatten bis zu einem vorher festgelegten Zeitpunkt (vier Wochen vor der Zählung) die Namen,

¹³ Beispielsweise Studierende in spezifischen Seminaren, die sich mit der Thematik beschäftigen, Fachkräfte der beteiligten Träger und der Kommunalverwaltung aus angrenzenden Handlungsfeldern.

Kontakt- und Mobilitätsmöglichkeiten der zählenden Personen dem Koordinationskreis gemeldet. Auch konnten hier spezifische Wünsche aufgeführt werden, z. B. hinsichtlich spezifischer Zählbereiche, Zählteams, die aber nicht in allen Fällen berücksichtigt werden konnten.

Die Zählenden wurden im Rahmen einer Informationsveranstaltung qualifiziert, mit Zählkarten ausgestattet und haben eine Telefonnummer des Zählbüros für Notfälle erhalten. In der Informationsveranstaltung – deren Durchführung zu verschiedenen Uhrzeiten sowohl vor Ort als auch online angeboten wurde – wurden die Zähler*innen über die Zählweise, die Zuordnung zu den Zählbereichen sowie über die mit der Zählung verbundenen Selbstvorkehrungen informiert. So gab es u. a. folgende Hinweise: Taschenlampe mitnehmen, nicht in Gefahren begeben, Selbstsorge in Form von warmer Kleidung/Getränken. Angeregt wurde auch – wenn die Möglichkeit bestand –, sich im Vorfeld, bei Tageslicht, einen Eindruck von dem Zählbereich zu machen, da dies in der Dunkelheit schwierig ist. Zudem konnten hier individuelle Fragen gestellt werden. Jedes Zähler*innenteam bekam eine Zählkarte mit Kartenmaterial, aus dem hervorging, für welchen räumlichen Zählbereich sie konkret zuständig waren; auch war dort möglicherweise farblich hinterlegt, an welchen Orten sich Menschen, die wohnungslos sind, aufhalten. Zudem war in der Karte ein Zählbogen vorhanden: Hier wurde abgefragt, wie viele Menschen die Zählenden erfasst haben. Ferner konnten auf dem Zählbogen – anhand von Schätzungen, wenn diese möglich waren – das Geschlecht sowie die Altersgruppe erfasst werden. Auch konnte angegeben werden, wie viele der erfassten Menschen in einer Paarkonstellation oder mit Hunden angetroffen wurden (siehe Anlage 2, Zählbogen). Es wurde jedoch keine exakte Angabe zum Ort der erfassten Person gemacht, sofern es sich um über 18-jährige Personen handelte und eine medizinische Intervention nicht erforderlich war. Zählende, denen Kosten entstanden sind – bspw. Ticket ÖPNV –, haben diese erstattet bekommen. Während des gesamten Zählzeitraums standen telefonische Ansprechpartner*innen zur Verfügung.

Geplant war, im Anschluss an die Nachtzählung ein weiteres Treffen mit allen Zähler*innen Ende November durchzuführen, um die Zähler*innen einerseits über die Ergebnisse selbst zu informieren und andererseits einen Austausch über die Erfahrung zu ermöglichen. Aufgrund der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie musste das Treffen jedoch vorerst abgesagt werden.

2.3 Das Ergebnis der quantitativen Stichtagserhebung

Insgesamt wurden bei der Nachtzählung von den 70 Zähler*innenteams 239 Menschen, die obdachlos sind/scheinen, erfasst (männlich 186, weiblich 31, unbekannt 22). Zusätzlich wurden von den Kliniken¹⁴ 22 Menschen ohne festen Wohnsitz gemeldet, im Polizeigewahrsam befand sich niemand, der keinen

¹⁴ Durch das Gesundheitsamt der Landeshauptstadt Düsseldorf wurden alle Düsseldorfer Krankenhäuser angeschrieben.

Das Ergebnis der quantitativen Stichtagserhebung

festen Wohnsitz hatte. In den Düsseldorfer Notschlafstellen waren zum Zeitpunkt des Stichtags 198 Menschen untergebracht (124 männlich, 74 weiblich).

Ergebnisse der Nachtzählung am 28.10.2021 von 22.30 Uhr - 1.00 Uhr in Düsseldorf								
I. Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße sowie in Begleitung von Hunden	männlich	weiblich	divers	unbekannt	Gesamtpersonen	inkludierte Paare	inkludierte Familien	Hunde
Gesamt:	186	31	0	22	239	6	0	8
II. In Einrichtungen untergebrachte Personen sowie in Begleitung von Hunden in der Nacht vom 28.10.2021 auf den 29.10.2021								
1. Kliniken								
EVK Düsseldorf	3	4	0	0	7	0	0	0
LVR Düsseldorf	13	2	0	0	15	0	0	0
Gesamt:	16	6	0	0	22	0	0	0
2. In Polizeijewahrsam								
Gesamt:	0	0	0	0	0	0	0	0
3. Notschlafstellen								
DHC	15	1	0	0	16	0	0	0
K13	19	0	0	0	19	0	0	0
GAST	44	13	0	0	57	4	0	1
NAH	40	0	0	0	40	0	0	1
Ariadne	0	42	0	0	42	0	0	0
KnackPunkt	0	1	0	0	1	0	0	0
Eisenstraße 49	4	0	0	0	4	0	0	0
Hotel Acon	0	0	0	0	0	0	0	0
Markenstraße 21	0	16	0	0	16	0	0	0
Nördlicher Zubringer	2	1	0	0	3	0	1	0
Gesamt:	124	74	0	0	198	4	1	2
Gesamt (1-3):	140	80	0	0	220	4	1	2
Gesamt erfasste Personen und Hunde (I. und II.):	326	111	0	22	459	10	1	10

Abbildung 1: Ergebnisse der Nachtzählung Düsseldorf 2021¹⁵

Zusätzlich wurden am Stichtag von den zehn Einrichtungen der Düsseldorfer Wohnungslosenhilfe, die Postadressen ermöglichen, 2.241 Postadressen angegeben (1.620 männlich, 620 weiblich); das Jobcenter hat zum Stichtag 461 Menschen erfasst, die SGB-II-Leistungen ohne Kosten der Unterkunft beziehen. Diese Zahlen wurden als Kontrollzahlen erfasst.

III. Postadressen	männlich	weiblich	divers	unbekannt	Gesamtpersonen
cafe pur	55	13	0	0	68
Caritas Fachberatungsstelle	71	20	0	0	91
Diakonie Frauenberatung	0	81	0	0	81
Düsseldorfer Drogenhilfe	123	28	0	0	151
fiftyfifty	569	242	0	0	811
franzfreunde	101	8	0	0	109
Horizont	318	5	0	0	323
Knackpunkt	0	187	0	0	187
Shelter	30	1	0	0	31
Treffpunkt Werkstatt	353	35	1	0	389
Gesamt:	1620	620	1	0	2241
IV. Anzahl der Personen im ALG II Bezug, ohne KdU Bezug:					
Gesamt:					461

Abbildung 2: Anzahl der Postadressen und Anzahl der Personen im ALG-II-Bezug ohne KdU-Bezug¹⁶

Die hohe Anzahl jener Menschen, die eine Postfachadresse haben, wurde mit den Akteur*innen der Wohnungslosenhilfe diskutiert. In der Interpretation wurde deutlich, dass diese auf eine hohe Zahl von Menschen hinweist, die in prekären Wohnverhältnissen leben. Als Beispiele sind hier u. a. zu nennen Zusteller*innen in ihren Autos, Menschen in unzureichenden Wohnungen oder Häusern, die über keine offizielle Postadresse mehr verfügen, oder in unsicheren Wohnverhältnissen, die es nicht ermöglichen bzw. erlauben, diese Adresse als Postadresse anzugeben.

¹⁵ Siehe Anlage 4, Ergebnisse der Nachtzählung Düsseldorf, große Darstellung

¹⁶ Siehe Anlage 5, Anzahl der Postadressen und Anzahl der Personen im ALG-II-Bezug ohne KdU-Bezug, große Darstellung

2.4 Die Lebenslagen von Menschen, die in Düsseldorf wohnungslos sind

Um die Lebenslagen der Menschen, die wohnungslos sind, auch darstellen zu können, wurden 30 Interviews mit eben jenen geführt. Im Rahmen der qualitativen Ergänzung, also der Interviews, wurden nicht nur Menschen interviewt, die obdachlos sind, sondern auch jene, die gegenwärtig in unterschiedlichen ‚Settings‘ übernachten, da sie keine eigene Wohnung haben. Diese Menschen gelten somit als wohnungslos (bspw. Übernachtung bei Freund*innen oder in stationären Einrichtungen, in deren Kontext sie betreut werden). Als typisch für die Situation von Menschen, die wohnungslos sind, beschreibt Hauprich gerade dieses „dazwischen-sein“ (Hauptich 2021), gekennzeichnet durch einen sich permanent verändernden Wohnstatus in dem die Straße immer wieder zum Lebensmittelpunkt wird.

Im Folgenden wird erst das methodische Vorgehen dargestellt, bevor die empirischen Analysen folgen.

2.4.1 Forschungsdesign

Im Zeitraum vom 21. September bis zum 24. November 2021 wurden leitfadengestützte Interviews (vgl. Helfferich 2011) mit 30 Menschen, die wohnungslos sind, geführt, um ihre qualitative Perspektive und spezifischen Aspekte zu ihren Lebenslagen zu erfahren. Die Interviews fanden in den Einrichtungen des Wohnungslosenhilfesystems – vermittelt durch die Fachkräfte – statt. Der Interviewleitfaden (vgl. Anhang 3, Leitfaden qualitative Interviews Wohnungslosigkeit) wurde in Anlehnung an die erste systematische Lebenslagenuntersuchung von Susanne Gerull (2018) entwickelt. Diese berücksichtigt sowohl die Mehrdimensionalität von unterschiedlichen Lebensbereichen als auch deren Wechselwirkung und ermöglicht somit „eine ganzheitliche Sicht auf die Lebenssituation von Menschen“ (Gerull 2018, S. 3). Den Ausgangspunkt des Interviewleitfadens bilden daher die empirisch analysierten Lebenslagenbereiche materielle Situation, Erwerbsarbeit, Wohnen, Gesundheit, Sicherheit, Partizipation/Soziale Netzwerke und eine Zukunftsfrage (vgl. ebd.), zu denen spezifische Fragestellungen entwickelt sowie deren Chronologie verändert wurde. Ergänzt wurden die Lebenslagenbereiche zu Fragen zu den Gründen der Wohnungslosigkeit, der Frage nach dem Alltag sowie zu aktuellen Veränderungen durch die Corona-Situation. Die erhobenen Daten wurden in Anlehnung an die inhaltlich strukturierte qualitative Inhaltsanalyse (Mayring 2015) ausgewertet.

Mit der qualitativen Erhebung wurden Menschen, die wohnungslos sind, im Alter von 24 bis 60 Jahren erreicht. Die mittlere Altersgruppe zwischen 30 bis 47 Jahren ist dabei am stärksten vertreten.

Alter	Anzahl (N)
Bis 30 Jahre	3
31 bis 40 Jahre	9
41 bis 50 Jahre	12
51 bis 60 Jahre	5
61 Jahre und älter	0
Keine Angabe	1

Tabelle 1: Alter der Befragten

Von den 30 erreichten Personen sind 23 Personen der Befragten männlich und sieben Personen weiblich. 23 Personen sind im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit, zwei davon mit einer doppelten Staatsangehörigkeit¹⁷. Die nachfolgenden weiteren Nationalitäten konnten erreicht werden: portugiesisch und rumänisch mit jeweils zwei Personen, litauisch, türkisch, tschechisch mit jeweils einer Person.

2.4.2 Ergebnisse der qualitativen Erhebung

Die Ergebnisse der empirischen Analyse werden im Weiteren anhand der Lebenslagenbereiche und ergänzenden Fragestellungen des Interviewleitfadens vorgestellt. Dabei werden als Ankerbeispiele direkte Zitate der interviewten Personen mit Geschlecht und Alter aufgeführt. Die Nationalität wird im Falle einer thematischen Relevanz genannt.

(1) Gründe der Wohnungslosigkeit

Die Frage nach den Gründen, die zur Wohnungslosigkeit geführt haben, wurde häufig mit dem Verlust von persönlichen und familiären Beziehungen beantwortet, die in Instabilitäten und Wohnungsverlust resultierten. So berichtete ein 51-jähriger Befragter davon, dass er „ein normales Leben bis zur Trennung gelebt“ (m51) hat und 32 Jahre berufstätig war. Jemand weiteres war, seit er 15 Jahre alt ist, „immer mal wieder wohnungslos. Das letzte Mal nach Trennung von Frau und Kind“ (m60). Frühe Erfahrungen der Wohnungslosigkeit in der Jugendzeit, beispielsweise aufgrund von Schwierigkeiten mit den Eltern, Drogenverkauf oder der Beendigung der stationären Jugendhilfe, treten in den hier vorliegenden Interviews vier weitere Male auf. Ein Drittel der Befragten nannten die langjährige, oft seit Jugendtagen bestehende Drogenabhängigkeit als wesentlichen Grund für ihre Wohnungslosigkeit. „Drogen. Heroin, ja. Also das war so Abwärtsspirale“ (m37), „ich bin richtig abgestürzt, mir was alles

¹⁷ Der Migrationshintergrund wurde hier aus der Perspektive der interviewten Menschen erhoben. Auch wenn die Verwendung der Kategorisierung ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ vielfach kritisiert wurde und wird – insbesondere im Hinblick auf damit einhergehende Homogenisierungen unterschiedlicher Lebenserfahrungen und -lagen bezogen auf ein spezifisches Kriterium (bspw. Castro Varela 2013; Stošić 2017) –, haben wir uns entschieden, dieses Kriterium mitaufzunehmen und dieses dann bei der Auswertung sichtbar zu machen, wenn es im Rahmen der empirischen Analysen relevant erscheint.

egal“ (m40). Diese Erfahrungen standen auch vermehrt im Zusammenhang mit Straftaten und dem Verlust der Wohnung aufgrund von Haftzeiten.

Fast die Hälfte der interviewten Frauen nannten Gewalt in der Beziehung bzw. Familie als ausschlaggebenden Grund für die eigene Wohnungslosigkeit. Auf den Verlust der Arbeitsstelle bzw. die fehlende Integration in den Arbeitsmarkt führten fünf der Befragten ihre Wohnungslosigkeit zurück. Der Verlust der Erwerbsarbeit ging mit einem Schamgefühl einher, das einen Befragten hinderte, sich arbeitslos zu melden, so dass er somit aus finanziellen Gründen seine Wohnung verlor. Auch psychische Belastungen im Kontext von Trennung und Sorgerechtsstreitigkeiten führten zu einem Verlust der Erwerbsarbeit, der wiederum den Wohnungsverlust begünstigte. Ferner zogen Räumungsklagen, der Abriss von Wohngebäuden bzw. Wohnungsversteigerungen oder -kündigungen den Verlust der Wohnung nach sich.

Menschen mit nichtdeutschen Nationalitäten berichteten von einem fehlenden sozialen Hilfesystem, Erwerbsarbeitslosigkeit und Armut im Herkunftsland, die zu einer Migration nach Deutschland in der Hoffnung, „besser leben zu können“ (m41), veranlassten. Ein 27-jähriger männlicher Litauer berichtet jedoch davon, dass dieses bessere Leben durch strukturelle Rahmenbedingungen, wie eine fehlende Arbeitserlaubnis, erschwert wurde. Die Nationalität beeinflusst nach der subjektiven Einschätzung eines Menschen aus Rumänien zudem die Wohnungssuche: „Als rumänischer Wohnungsloser bist du noch mehr Dreck als ein deutscher, wer soll mir eine Wohnung vermieten?“ (m47)

(2) Die Bedeutung der Alltagsstruktur

Der Großteil der Befragten berichtet von einer Alltagsstruktur, die meist durch die Hilfesystemstrukturen und regelmäßige Termine wie Essensausgaben, Wohnungsbesichtigungen sowie Termine bei Ämtern und Ärzt*innen geprägt ist. So wird der Alltag von einem 40-jährigen Befragten als „der eigentlich ganz normale Alltag“ (m40) beschrieben. Eine weitere männliche Person weist darauf hin, dass es für ihn wichtig ist, trotz Arbeitslosigkeit eine Alltagsroutine zu verfolgen, „weil ich keine Arbeit habe – versuche ich trotzdem, wenn ich morgens wach werde, ganz normale Routine zu machen. Wie wenn du arbeiten gehst halt“ (m40). Die folgende Abbildung zeigt exemplarisch fünf der beschriebenen Tagesabläufe.

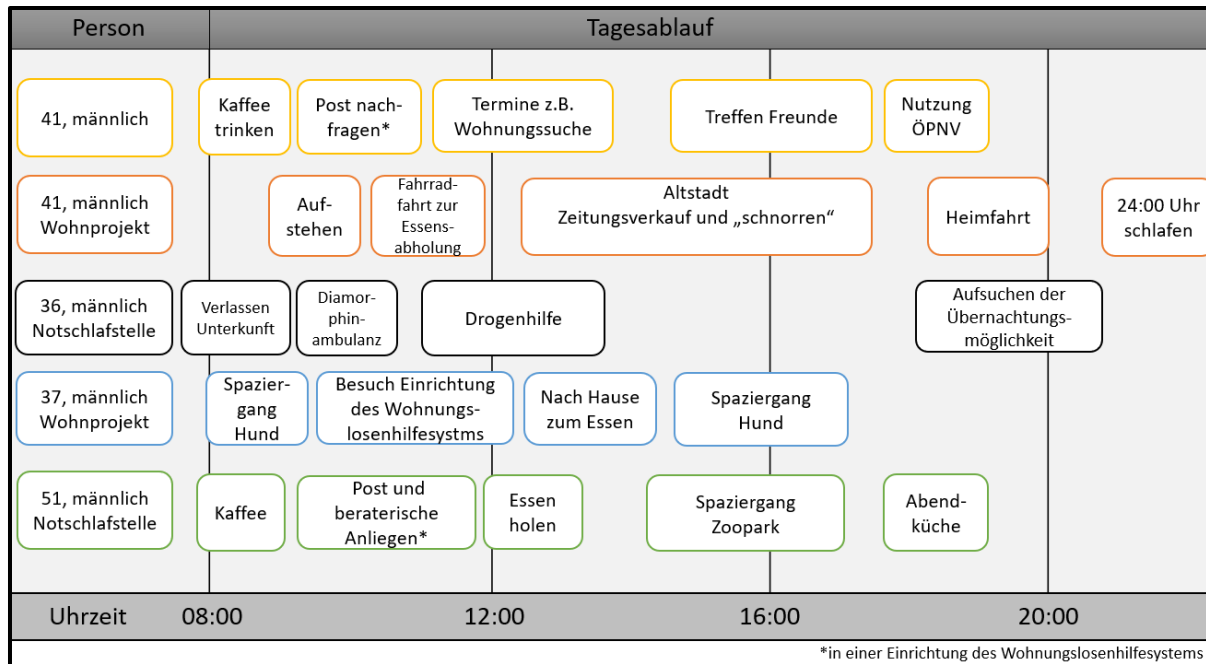


Abbildung 3: exemplarischer Tagesablauf, eigene Darstellung

Drei der weiblichen Befragten äußern, dass es ihnen wichtig ist, einen warmen, sicheren Ort zu finden und abends so früh wie möglich in der Notschlafstelle zu sein. Der Alltag von zwei Personen mittleren Alters ist vor allem durch Drogenkonsum bzw. die Substitution geprägt. Übernachtungsmöglichkeiten werden daher so nah wie möglich an ihrer medizinischen Versorgung gesucht. Des Weiteren wird der Alltag von zwei Personen negativ beschrieben: „Ich komme mir vor, als ob ich auf der Stelle trete. Nichts passiert“ (m36), „hoffen, dass der Tag zu Ende geht“ (m47).

(3) Die Relevanz von Partizipation und sozialen Netzwerken

Im Hinblick auf den Aspekt der sozialen Netzwerke wurde deutlich, dass kaum Kontakt zu ‚alten‘ Freund*innen besteht. Dies wurde damit begründet, dass sich die Netzwerke aufgrund der Erwerbsarbeitslosigkeit „auseinanderentwickelt“ (w51) und Möglichkeiten der Freizeitgestaltungen verändert haben. So sind die Teilnahme an Kulturveranstaltungen und der Kinobesuch nicht mehr möglich. „Kultur und schöne Sachen haben da [auf der Straße] keinen Platz“ (m24).

Während für etwa ein Drittel neue Liebesbeziehungen sowie der neue Freundeskreis eine wichtige Rolle im Hinblick auf ein eigenes soziales Netzwerk spielen, „wir sitzen zusammen, sprechen über Probleme, hören Musik, ja gut, wir trinken uns dann auch unser Bier“ (m40), und Zusammenhalt bietet, „wir sind eine geschlossene Gruppe und halten zusammen, jeder steht für den anderen ein“ (m36), fehlt anderen Befragten wiederum der soziale Kontakt. „Ich hab‘ eigentlich zu keinem Kontakt. In der Drogenszene ist das schwierig“ (m, k. A.) oder „die meisten Leute wollen mit einem Junkie nichts zu tun haben“ (m24).

Durch die Vermeidung von Kontakten im Alltag wird zudem versucht Problemen aus dem Weg zu gehen. Wenn Kontakte bestehen, sind diese laut den Befragten oft mit „wohnungslosen Bekannten“ (m47) bzw. „Obdachlosen oder Ex-Obdachlose[n] oder Leute von NN¹⁸. Ja, das sind halt so die Leute, mit denen du zu tun hast. Ja, aber oft sind es wie gesagt sozial schwache Menschen. So gleichgesinnte halt“ (m37). Neben dem Vermissen von engen Freundschaften wird ferner vom Alleinsein berichtet: „Ich habe keine sozialen Kontakte, ich bin viel allein“ (m51).

Die Intensität des Kontakts zu Eltern und anderen Familienmitgliedern fällt sehr heterogen aus und reicht vom täglichen Kontakt bis hin zu gar keinem Kontakt. Bei einigen besteht kein Kontakt aufgrund des Todes von Familienmitgliedern, bei anderen wiederum wegen gewalttätiger Erfahrungen in der Familie oder eines Kontaktabbruchs. Zwei der Befragten berichten, dass sie ihre eigenen Kinder regelmäßig sehen, und ein 36-Jähriger erhält regelmäßige Unterstützung durch seine Eltern.

Alle Befragten erfahren Unterstützung im unterschiedlichen Maße durch soziale Institutionen, Sozialarbeiter*innen und Bewährungshelfer*innen. „Einmal die Woche bin ich bei der XX – da habe ich die Möglichkeit, über mich zu reden und meine Probleme. Das hilft schon ein bisschen“ (m, k. A.). In Not schlafstellen werden die Kontakte jedoch aufgrund von fehlenden Gemeinschaftsräumen als „oberflächlich“ (w46) beschrieben.

Im Hinblick auf die Nationalität lassen sich keine spezifischen Aussagen aus den hier vorliegenden Interviews hervorheben. Während jemand vermeidet, Kontakt zu Menschen seiner nationalen Herkunft zu haben, wird von jemand anderem bewusst der Kontakt zu Menschen seiner Nationalität gesucht.

(4) Sicherheit

Die Mehrheit der Interviewten hat sehr bedrohliche Situationen erlebt. Die Beschreibungen reichen von mehrfacher Beraubung, Drohungen, Pfefferspray im Schlafsack bis hin zu Verletzungen durch Bierflaschen, Messer oder Schlägereien und werden exemplarisch wie folgt beschrieben: „Man hat mich so oft beklaut, man hat mich angezündet im Schlafsack, man hat mich angezündet im Zelt und ich bin immer froh gewesen, dass ich rausgekommen bin, bevor irgendwas passiert ist“ (m47). Die Erfahrung, im Schlaf mit Öl übergossen zu werden, wird von zwei weiteren männlichen Personen genannt. Darüber hinaus berichtet eine Person, dass sie angeschossen wurde. Insbesondere in der Düsseldorfer Altstadt wird ein gestiegenes Gewaltpotenzial bemerkt, welches in folgender Aussage deutlich wird:

„Im Moment fühl ich mich sicher, aber nur tagsüber. Abends hier in der Altstadt keine Chance. War immer schlimm, aber wird schon heftiger, die puschen sich gegenseitig auf, Pöbeleien sind an der Tagesordnung. Früher haben die Düsseldorfer untereinander gekämpft, heute kommen die von außen und benutzen auch Waffen“ (m60).

¹⁸ Name einer spezifischen Einrichtung für Menschen, die wohnungslos sind. Aus Zwecken der Anonymisierung unkenntlich gemacht.

Weibliche Befragte berichten hingegen eher von sexuellen Übergriffen. Um Schutz aufzusuchen, werden daher soziale Einrichtungen tagsüber genutzt. Nachts wird vermieden, „Platte machen zu müssen“ (w44), und stattdessen werden Notschlafstellen aufgesucht. Im Hinblick auf die Sicherheit in Notschlafstellen sind konträre subjektive Einschätzungen zu erkennen. Nach der Flucht aus einer gewaltvollen Beziehung fühlte sich eine weibliche Befragte in der Notschlafstelle sicher. Dahingegen wird von einigen Männern der Besuch von Notschlafstellen vermieden, da diese zu „gewalttätig und bedrohlich“ (m51) und aufgrund der mangelnden Verschießbarkeit von Räumen persönliche Gegenstände nicht sicher seien. Die Erfahrungen der mehrfachen Beraubung auf der Platte als auch in Notschlafstellen sind für einen Befragten ein Indiz dafür, dass man „auf der Straße keinem trauen kann. Da gibt es nur das Ich. Auf der Straße wird man kriminell, weil man nichts zu tun hat, keine Arbeit, keine Struktur. Man klaut aus Langeweile“ (m47).

Die Anwesenheit der Polizei wird in Zusammenhang mit Sicherheit explizit nur von einem Befragten genannt, der diese als negativ wahrnimmt:

„Ja dann ich bin manchmal viel am Hauptbahnhof. Aber da muss ich aufpassen, da bin ich immer im Fokus der Polizei. Weil da sind viele Beamte, die kontrollieren mich andauernd“ (m51, Rumäne).

Um nicht aufzufallen und in Gefahren verwickelt zu werden, wird versucht „immer ordentlich und sauber zu sein“ (m47) oder den Kontakt zu anderen Menschen, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist, zu vermeiden, um „nicht in deren Probleme mit hineingezogen“ (m40) zu werden. Eine andere Befragte wiederum hat einen Gummi-Knüppel auf einer Baustelle zur Selbstverteidigung entwendet. Auch ein 40-jähriger Mann setzt auf Selbstverteidigung: „Ich hab` keine Angst, weil ich kann mich wehren. Aber man muss auf jeden Fall bereit sein, wenn man immer draußen pennt“ (m40). Weitere Faktoren, die ein Sicherheitsgefühl bestärken, sind eine eigene Wohnung sowie die Aussicht auf einen Job. Aber auch eine Kette am Zelt gibt einem Befragten Sicherheit.

(5) Gesundheit und Krankheit

Fast alle Befragten sind krankenversichert. Ein Litauer (m27) besitzt jedoch erst seit kurzem eine Krankenversicherung durch seinen Arbeitgeber und einer der interviewten Deutschen (m47) ist nicht krankenversichert. Trotz Krankenversicherung stellt die Nutzung medizinischer Angebote für zwei Drittel der Befragten eine Hürde dar.

„Aber ja, ich bin krankenversichert, ich müsste eigentlich ein Hörgerät haben, ich müsste eigentlich eine Brille haben, aber da muss man sich immer Termine einhalten und wenn man auf der Straße lebt und trinkt, ist das eigentlich unmöglich, sich an die Termine zu halten, weil man kann ja nicht lediert und halbangetrunken irgendwo beim Arzt erscheinen. Gut, es gibt hier diese medizinischen Hilfen, aber die sind manchmal so ausgelastet, da muss man auch warten bis man drankommt. Dann muss man denen die Geschichte erzählen, was man so alles hat. Das ist dann auch `ne halbe Biografie, was die hören wollen“ (m51).

Feste Anbindungen an einen Haus- oder Zahnarzt bestehen kaum, was u. a. auch dazu führt, dass „Ärzte nicht so oft, wie man sollte“ (m47), besucht werden. Lediglich ein Sechstel der Befragten berichtet von einer hausärztlichen Anbindung, die bei Bedarf wahrgenommen wird. Diese Strukturen liegen dabei beispielsweise aufgrund langbestehender Kontakte oder substitutionsgestützter Behandlungen vor. Negative Erfahrungen mit Ärzt*innen führen außerdem dazu, dass medizinische Hilfen nicht genutzt werden. „Ich hab´nen Hausarzt, der nimmt mich nicht so richtig ernst. Da geh ich jetzt schon seit ein paar Wochen nicht mehr hin“ (m36). Erfahrungen im Krankenhaus werden zudem geschildert: „Ich war vor ein paar Tagen noch elf Tage auf der Intensivstation und habe mich dann selber da entlassen, weil ich nicht mehr konnte“ (m47). Welche Erfahrungen explizit dazu führten, dass die Situation nicht mehr ertragbar war, wird aus den vorliegenden Daten nicht ersichtlich.

Positiv werden dahingegen das medizinische Versorgungszentrum sowie aufsuchende Angebote hervorgehoben. So wird sowohl der ärztliche Besuch in der Notunterkunft als auch durch den Medizinbus genutzt.

„Mittwochs haben die [medizinische Hilfe für Wohnungslose] nachmittags `ne Sprechstunde in der Altstadt, da muss ich nicht ganz bis zur XXX Straße hoch, da muss ich mich nicht mit den Leuten vom XX rumärgern, sondern bin dann eher mit meinen Leuten da vor der Tür und habe meine Ruhe“ (m40).

Die eigene gesundheitliche Verfassung wird von der Mehrheit der Befragten als schlecht eingestuft. Die Beschreibungen reichen von „gesundheitlich geht mir gar nicht gut“ (m47) bis hin zu „ich wach` jeden Morgen auf und mir geht's tierisch beschissen“ (m40). Die gesundheitlichen Beschwerden lassen sich dabei hauptsächlich in drei Kategorien einordnen: Zahngesundheit, suchtbezogene Beschwerden und Folgen von Kälteeinwirkungen. Im Hinblick auf die Zahngesundheit wird von einem schlechten Zustand der Zähne und/oder vom Verlust dieser berichtet. „Ich hab´ fast alle Zähne auf der Straße verloren wegen fehlender Vitamine. Obst und Gemüse wird wenig gegessen“ (m51). Zahnprobleme stehen zudem in Verbindung mit dem Konsum von Drogen: „Weil ich lange Zeit Shore geraucht habe, hab´ ich Probleme mit den Zähnen“ (m40). Als weitere suchtbezogene Folgen wird von drei Personen Hepatitis C genannt sowie von einer Person die körperlich und psychisch sehr labile persönliche Verfassung, die auf einen langjährigen Drogen- und Alkoholkonsum zurückgeführt wird. Kältebedingte gesundheitliche Beschwerden treten überwiegend in den Extremitäten auf. So wird von fast abgefrorenen Händen erzählt, die bis heute noch sehr empfindlich sind. Die kältebedingten Erfahrungen führten zudem zum Sterbewunsch. „Manchmal wollte ich einschlafen und nicht mehr aufwachen, weil es so kalt war“ (m51).

(6) Die Relevanz von Wohnen

Zwei der Befragten geben an, aktuell bei ihrer Partnerin zu leben. Weitere zwei Personen übernachteten primär in Notschlafstellen, eine Person benennt, dass sie gegenwärtig in einer stationären Einrichtung

betreut wird. Zwar werden das „Dach über dem Kopf“ (w46) und Nicht-in-der-Kälte-Sein als positiv beschrieben, jedoch wird die fehlende Privatsphäre bemängelt. Neben dem Übernachten in verschiedenen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, werden insbesondere im Winter die Möglichkeiten der Übernachtung bei Freund*innen wahrgenommen. Abgesehen von Übernachtungen wird bereits die Nutzung des Badezimmers geschätzt.

„[...] zu der Zeit, wo ich ganz auf der Straße war und im Zelt gelebt hab', war es immer mal wieder angenehm, bei 'nem Kollegen mal gemütlich in die Badewanne gehen zu können anstatt jetzt im NN oder NN, da auf Hektik mal eben schnell unter die Dusche zu springen“ (m40).

Das Angebot von Notschlafstellen wird heterogen bewertet. Während dies für einige die Möglichkeit darstellt, eine Übernachtung im Freien zu vermeiden („Bloß nie wieder auf die Straße, das hat mich negativ geprägt“ (m51)), beschreibt ein anderer die Notschlafstelle als „ekelhaft und alles wird geklaut. Wenn obdachlos, dann draußen“ (m60). Im Hinblick auf die Übernachtung ‚draußen‘ wird das Ordnungsamt der Stadt Düsseldorf kritisiert:

„Du wirst, egal wo du bist, vom OSD immer verjagt, die sind meistens so zwischen halb acht bis halb neun da, machen dich wach [...] also der OSD, das benimmt sich wirklich den Obdachlosen gegenüber ganz, ganz übel“ (m47).

Dahingegen berichtet eine andere Person von einem guten Verhältnis mit dem Ordnungsamt und der Polizei: „Man kannte sich. Die waren freundlich, haben uns vorgewarnt, wenn man mal wegmusste“ (m36). Der Wunsch nach einer eigenen Wohnung wird durchweg in allen Altersgruppen und Nationalitäten geäußert. Dieser Wunsch steht häufig im Zusammenhang mit der Vorstellung nach Normalität und alten Gewohnheiten, was exemplarisch in der Aussage: „In eine eigene Wohnung rein und dann mein Leben wieder so leben, wie ich das gewohnt bin“ (m40), deutlich wird. Insbesondere die Privatsphäre einer eigenen Wohnung wird hervorgehoben: „Ne Tür, die man hinter sich zuziehen kann, wo man dann auch Freiraum hat und einschlafen kann“ (m40). Diese Vorstellungen spiegeln sich aktuell in den Lebensrealitäten zweier Befragter wider. Ein 36-jähriger Mann, der seit kurzer Zeit in einem Wohn-Container lebt, bestätigt den gewünschten Freiraum und die Sicherheit: „Jetzt kann ich kommen und gehen, wann ich will, denn ich habe einen eigenen Schlüssel“ (m36). Zum Zeitpunkt der Befragung ist ein anderer 36-jähriger Mann seit einigen Tagen neu im Housing-First-Projekt. Diese Erfahrung beschreibt er folgendermaßen:

„Bin einfach zufrieden, fühl' mich pudelwohl, muss auch ehrlich dazu sagen [...]. Ich hab' 'n Dach über dem Kopf, ich kann jetzt machen und tun, was ich möchte. Ich kann rein- und rausgehen, wann ich möchte“ (m36).

Die Herausforderung der Wohnungssuche ist laut den Befragten u. a. auf die fehlende Anzahl an Sozialwohnungen sowie die hohen Kosten zurückzuführen. Dies wirft die Frage auf: „Wo soll ich in Düsseldorf was Bezahlbares finden?“ (m30) Außerdem wird darauf hingewiesen, dass Vermieter „nicht an Hartz-4-Empfänger und Arbeitslose vermieten, obwohl sie regelmäßig die Miete vom Amt bekommen“

(w51). Um sich eine eigene Wohnung leisten zu können, wird daher auch ein Wunsch nach Erwerbsarbeit geäußert: „Ich möchte unbedingt wieder arbeiten, um mir eine eigene Wohnung leisten zu können“ (m51).

(7) Erwerbsarbeit

Der Großteil der Befragten ist nicht erwerbstätig und lebt von Leistungen nach dem SGB II. In der älteren Befragtengruppe werden heterogene Erfahrungen der Erwerbsarbeit deutlich, die von verschiedenen Ausbildungsniveaus, unterschiedlichsten Bereichen und Anstellungsverhältnissen geprägt sind. Aktuell geben einige wenige an, über Zeitarbeitsfirmen oder in ‚Schwarzarbeit‘ zu arbeiten: „Ja also, wenn ich mal halt irgendwo, irgendwas unter der Hand tun kann, dann mach ich dat natürlich. Geh halt auch auf Baustellen mit, bin halt handwerklich sehr begabt“ (w37). Die Tätigkeit in einem hausinternen Café eines freien Wohlfahrtsträgers wird von anderen als strukturgebend beschrieben. Im Hinblick auf den Verkauf der Straßenzeitung wird berichtet:

„Man wird viel nicht beachtet, ignoriert, angemacht, man solle doch arbeiten gehen. Aber wenn ich doch da Zeitungen liegen habe, ist doch Arbeit. Ich verkaufe Zeitungen, aber dass verstehen die nicht, weil das für Obdachlose ist. Das verstehen die nicht. Und trotzdem bleibe ich immer nett und höflich und sage ‚Schönen Tag noch‘“ (m47).

Seit kurzem ist es auch einem wohnungslosen Litauer (m27) durch den Erhalt der Arbeitserlaubnis möglich, in Deutschland zu arbeiten. Außerdem beschreibt ein 47-Jähriger seinen bevorstehenden Wiedereinstieg ins Erwerbsleben: „In zwei Wochen fang ich einen Job an, allerdings erst mal eine geringfügige Beschäftigung. Ich möchte wieder in den Rhythmus kommen“ (m47). Eine Vollzeittätigkeit traut er sich zurzeit noch nicht zu. Zwei Menschen rumänischer Nationalität sehen sich mit ähnlichen Sorgen konfrontiert. So wird befürchtet, dass man aufgrund der langen Erwerbslosigkeit „gar nicht mehr weiß, wie arbeiten wirklich geht“ (m47). Des Weiteren stellt eine fehlende Berufsausbildung eine Hürde dar.

„Ich hab´ keinen Beruf gelernt, bin auch schon lange aus der Arbeit raus. So mit Schulung, da kann ich sofort sagen, dass haut nicht hin, weil ich habe nicht mehr Auffassungsgabe, die Konzentration ist bei mir nicht mehr so gut“ (m51).

Einen expliziten Wunsch nach Erwerbsarbeit formulierten in den vorliegenden Interviews fünf Personen. Ein 41-Jähriger sucht beispielsweise seit einem halben Jahr schon aktiv zusammen mit einem Sozialarbeiter nach einem Job. Weitere fünf Befragte äußern, dass sie sich vorstellen könnten, wieder erwerbstätig zu sein, vorausgesetzt, die Rahmenbedingungen stimmen. Einen ausschlaggebenden Grund stellt das Gehalt dar: Eine annehmbare Arbeit ist eine, von der gelebt werden kann. Außerdem wird die schlechte Vergütung in der Pflege deutlich: „Schnorren ist einfacher und lukrativer, als in der Pflege arbeiten“ (m47). Ein 26-Jähriger räumt dagegen ein: „Also ich versuch alles Mögliche in meiner

Macht Stehende tun, um wieder arbeiten gehen zu können. Aber zurzeit fehlt mir einfach die Zeit und ich hab´ überhaupt kein Bock“ (m26).

(8) Materielle Situation

Fast 83 % der deutschen Befragten erhalten Leistungen nach dem SGB II. Ein 36-jähriger Deutscher berichtet hingegen, noch keine Leistungen nach dem SGB II zu erhalten, und eine weitere Deutsche bekommt hingegen Grundsicherung nach Erwerbsminderung (SGB XII). Eine Person bemängelt die Herausforderung im Hinblick auf den Erhalt der Leistungen nach dem SGB II, da sie kein eigenes Konto besitzt und dies über eine*n Sozialarbeiter*in organisiert werden muss. Lediglich drei Personen formulieren, dass sie mit den Leistungen nach dem SGB II ‚klarkommen‘. Hier spielt unter anderem auch der Umgang mit Geld eine Rolle: „Ich bin einer der wenigen, der normalerweise schafft, bis Ende des Monats mit seinem Geld hinzukommen“ (m40). Der Umgang mit Geld wird als herausfordernd von zwei weiteren Befragten beschrieben: „Ich kann sozusagen nicht mit Geld umgehen. Wenn mir was gefällt, dann bin ich halt in zwei Tagen wieder pleite“ (m26). Zusätzlich kann eine Abhängigkeit dazu führen, Geld zum Zwecke des Konsums auszugeben: „Ein Drogenabhängiger, der Geld in der Tasche hat, kann sich nicht gut kontrollieren und passiert, dass man für Konsumgeld ausgibt“ (m, k. A.).

Die befragten Menschen nichtdeutscher Nationalität greifen zurzeit noch nicht auf die Unterstützung durch Leistungen nach dem SGB II zurück. Während zwei so aktuell auf die Antragsgenehmigung warten, äußert ein Befragter litauischer Nationalität, dass er keinen Anspruch auf Leistungen nach dem SGB II hat. Hunger muss laut seiner Aussage aber keiner leiden. Dem stimmt auch ein 51-jähriger Deutscher zu: „Verhungern tut in Düsseldorf keiner“, auch dank der vielen verschiedenen Einrichtungen Sozialer Arbeit. Ein 40-Jähriger, der ein Frühstücksangebot einer sozialen Institution wahrnimmt, hat „das mal umgerechnet, das sind ungefähr zwischen 110 und 140 Euro, die ich im Monat spare oder ausgeben müsste, wenn ich das genau gleich mache, morgens bis mittags wie hier“ (m40). Auch der 36-jährige Deutsche, der keine Leistungen nach dem SGB II erhält, beschreibt:

„Ohne Hartz IV ist das schwer, aber nicht unmöglich. Klamotten hole ich mir beim Gute-Nacht-Bus, Essen bei XX und bei den anderen Tagesstätten“ (m36).

Das Angebot von Kleidung durch den Gute-Nacht-Bus wird von knapp einem Viertel der Befragten genutzt. Ein 40-Jähriger erzählt, dass er jetzt verstärkt das Angebot wahrnimmt, „einfach um Wäsche zu bekommen, weil ich mir Wäsche eigentlich auch sehr schwer leisten kann. Das würde mein Budget einfach übersteigen“ (m40). Diese Unterstützung in Form von Lebensmitteln und Kleidung erhält eine männliche Person von seinen Eltern. Daher resümiert er: „Wenn ich meine Eltern nicht hätte, dann käme ich nicht aus“ (m36).

Deutlich wird zudem, dass das Leben ‚auf der Straße‘ – da keine Vorratshaltung etc. möglich ist – mit erheblichen Kosten verbunden ist. Im Hinblick auf die Bewertung der Leistungen nach dem SGB II wird

angemerkt, dass das „Geld aber vorne und hinten nicht reicht“ (m51). Somit greifen mehrere der Befragten aufs „Schnorren“ (w37) zurück, den Zeitungsverkauf oder Spenden. Eine Person äußert jedoch, dass das Annehmen von Spenden mit Scham behaftet ist: „Spenden von anderen Leuten sind mir peinlich, aber manchmal geht es nicht anders“ (m51). Im Hinblick auf Einnahmen durch Spenden werden Hunde als die ‚beste Geldeinnahme‘ bezeichnet. Nach der eigenen subjektiven Einschätzung eines Befragten mit Hund werden diese beim Geben gerne bevorzugt, denn „Deutsche mögen Haustiere lieber als Mitmenschen“ (m47). Zwei der Befragten nutzen die spezifischen Unterstützungsangebote für wohnungslose Menschen mit Tieren.

Außerordentliche Anschaffungen und Bedarfe stellen aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel eine weitere Herausforderung dar. So berichtet ein 36-Jähriger:

„Ich war diesen Monat am zweiten pleite, weil ich musste mir ein neues Handy kaufen, weil letztes Mal ist mir meines geklaut wurden von meinem Bettnachbarn“ (m36).

Aber auch die monatlichen Handykosten und die Kosten für die Nutzung des ÖPNV stellen eine thematisierte Ausgabe dar. Hier weist eine Befragte darauf hin, dass zwar jede*r Empfänger*in von Leistungen nach dem SGB II Anspruch auf ein – selbst finanziertes – Sozialticket hat, die Bearbeitung des Antrags jedoch einen langen Zeitraum in Anspruch nimmt.

Die finanziellen Mittel sind im Hinblick auf die Freizeitgestaltung sehr eingeschränkt. Ein Befragter erklärt: „Kultur kaum, da fehlt das Geld“ (m60). Vor der Corona-Pandemie hatte er jedoch durch einen Platz auf der Kulturliste die Möglichkeit, Kulturveranstaltungen zu besuchen. Jemand weiteres nutzt gerne das kulturelle Angebote einer sozialen Einrichtung, das jedoch durch Corona stark eingeschränkt wurde.

(9) Auswirkungen der Corona-Pandemie

Die Erfahrungen und Einschränkungen im Kontext der Covid-19-Pandemie wurden überwiegend negativ bewertet („ganz schlimm“ (m40), „einschränkend“ (m40), „belastend“ (m51), „anstrengender“ (m40), „schwerer“ (m51), „blöd“ (m47), „Stress“ (m26)). Lediglich sechs Befragte geben an, keine oder kaum Einschränkungen durch die mit Corona einhergehenden Auswirkungen erfahren zu haben. Dies wird unter anderem damit begründet, dass „Platte weiterhin Platte war, Drogen waren Drogen“ (m24) und „schlechter werden konnte es [das Leben] ja nicht mehr“ (m30). Ein weiterer Grund, warum die Einschränkungen kaum wahrgenommen wurden, beinhaltete persönliche Präferenzen:

„Corona hat mich nicht sehr eingeschränkt, bin gerne und viel allein. Blöd ist, dass ich jetzt immer meinen Impfausweis mit mir rumschleppen muss, hab‘ kein Smartphone, nur so ein altes Ding [...]. Was gerade wirklich nervt ist, dass die Stadt so voll mit Leuten ist, keiner hat eine Maske auf“ (m60).

Über eine mögliche Ansteckung sorgten sich weitere Befragte. Eine Person, die in einer stationären Einrichtung betreut wird, hat sich daher isoliert: „Ich hab´ mich wirklich nur weggesperrt“ (m40). Auch das Bahnfahren, welches zum Alltag einer Befragten gehörte, war aufgrund des Ansteckungsrisikos mit Covid-19 kein sicherer Ort mehr. Zudem führte die Schließung bzw. die eingeschränkten Öffnungszeiten von öffentlichen Institutionen zum einen dazu, dass weniger Möglichkeiten bestanden, „sich in Räumlichkeiten aufzuhalten und dem Wetter zu entfliehen“ (m40), zum anderen aber auch weniger Beschäftigungsmöglichkeiten vorhanden waren.

„Ist schon `n bisschen belastend. Früher konnte man noch in die Bücherei rein-gehen, sich bisschen beschäftigen und lesen und so, aber das ist alles nicht mehr“ (m51).

Es wird darüber hinaus eine Veränderung bei den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe wahrgenommen. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen führten so u. a. dazu, dass weniger Menschen in einer Einrichtung erlaubt waren und große Abstände untereinander eingehalten werden mussten. Die Kapazitäten hinsichtlich einer genannten Notschlafstelle in den hier vorliegenden Daten hat sich beispielweise um mehr als die Hälfte verringert. Dies führt dazu, dass es „schwer [ist,] reinzukommen, und man früh da sein muss“ (m51)¹⁹.

Die gesetzlich verhängte Ausgangsbeschränkung gestaltete sich außerdem für Menschen ohne Wohnung schwierig. Um nicht in Konflikte mit dem Ordnungsamt zu kommen, ging man „halt auf seine Platte“ (m51). In einem gewissen Zeitraum bestand zudem eine Einschränkung im Hinblick auf die Anzahl der Menschen, die im öffentlichen Raum miteinander in Kontakt stehen durften:

„Wir mussten unsere Gruppe schon bei Kräften schon auf drei, vier Lager aufteilen und solche Scherze, dass wir da keinen Ärger mit dem Ordnungsamt oder der Polizei kriegten“ (m40).

Ein vergrößertes Gewaltpotenzial wurde außerdem in der Gesellschaft wahrgenommen. Ferner wurden Veränderungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen registriert und wohnungslosen Menschen wurde mit verstärkter Ablehnung begegnet. Des Weiteren wird von einem Sich-nicht-ernstgenommen-Fühlen berichtet:

„Ich muss ehrlich sagen, was Menschlichkeit betraf, habe ich mich nicht so wohl gefühlt. Ich habe mich nicht ernst genommen gefühlt über Monate“ (m36).

Ein 47-jähriger Befragter beklagt außerdem: „Corona hat das Wirgefühls kaputt gemacht, auch unter den Wohnungslosen“ (m47). Eine weitere Veränderung stellten die verringerte Anzahl von Menschen, die geschlossenen Geschäfte und der fehlende Tourismus in der Stadt dar, die weniger Einnahmen und

¹⁹ Wenn die Notschlafstellen belegt sind, werden die Menschen an andere Notschlafstellen weiter verwiesen.

Leergut zur Folge hatten. Die Erfahrungen während der Corona-Pandemie werden von einem Befragten folgendermaßen wahrgenommen:

„Ja du hast auf jeden Fall gesehen, dass das Ganze diese ganze gesellschaftliche Ordnung echt schnell durcheinandergeschüttelt wird. Dann ist auf einmal alles zu. [...] Wenn alles zu ist, sind keine Leute auf der Straße. Du verdienst kein Geld und so. Also es hat dir schon die Augen geöffnet, wie fragil ist das eigentlich alles. Wie fragil ist die Bundesrepublik so in meinen Augen. Und das macht mir Sorge. Natürlich. War für uns alle schlecht. Zum Zeitungsverkaufen, zum Geldmachen auf der Straße schlecht, die Leute sind auch vorsichtig, du merkst. Leute halten ihr Geld zurück und so. Also hat mich auf jeden Fall voll getroffen“ (m37).

Konträr zu diesen geschilderten Erfahrungen und Empfindungen gibt es zwei Menschen, die nicht an die Covid-19-Erkrankung glauben, da sie beispielsweise niemanden Erkrankten in ihrem Umfeld kennen. Des Weiteren sind insgesamt drei Menschen zum Zeitpunkt der Datenerhebung nicht geimpft. Dies führt zu Problemen mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Ein 30-Jähriger begründet seine Entscheidung gegen eine Impfung damit, dass er sich gesund fühlt und sportlich ist und mit seinem Körper schon zu viel gemacht hat. Weitere Befragte in diesem Meinungsspektrum beschreiben Corona als „Angstmacherei“ (w46), das die „Leute noch unsicherer und ängstlicher“ (w51) macht. Im Hinblick auf die Beeinflussung der Corona-Situation im Alltag wird geäußert: „Ich hab´ mein Alltag ganz normal gemacht. Ich hab´ mich darum gar nicht geschert“ (w37).

(10) Der Aspekt der Zukunft

Gefragt nach der persönlichen Lebenssituation in einem Jahr, erwähnten fast die Hälfte den Wunsch und das elementare Ziel der eigenen Wohnung:

„Wenn alles gutgeht, habe ich bis dahin eine Wohnung gefunden und fange dann an, so langsam mein Leben wieder zurechtzusortieren, so wie ich es kenne“ (m40).

Der Wunsch nach einem Leben, „wie man es kennt“, wird auch deutlich in den Aussagen: „Lebe mein Leben wieder ganz normal wie vorher auch“ (m40) oder „eine ganz normale Familie sein, ein Spießleben“ (m47). Die Vorstellung der Zukunft mit einer Familie bzw. das Leben in einer festen Beziehung wird von einem Drittel der Befragten geäußert. Vier Personen berichten von eigenen Kindern, zu denen sie den Kontakt intensivieren möchten, was beispielweise nachfolgend deutlich wird:

„Stabil, durchtrainiert, auch mit einer neuen Freundin vielleicht, ich weiß ja nicht, was in einem Jahr passiert, aber so sehe ich mich halt. Auch mit neuen Arbeitsverhältnissen, weil ich möchte ja hier auch nicht den ganzen Tag auf der Gasse rumlungern. Ich möchte auch ein neues Umfeld, ein sauberes Umfeld haben [...] Ich bau mich definitiv auf, weil ich hab´ einen Sohn. Ich möchte, dass mein Sohn irgendwann mal, wenn er mich mal kennenlernt, so dass der mich halt stabil sieht. Ich will ja hier nicht einfach in der Gosse landen“ (m36).

Den Wunsch nach einem Erwerbsarbeitsverhältnis für die nahe Zukunft äußern über 40 % der Befragten. Die Arbeitsvisionen reichen dabei von „Hauptsache arbeiten, egal was“ (w51), über „einen Job mit anderen Menschen, den ich gut mit meinen kaputten Beinen machen kann“ (w51), die Festanstellung

bei einem Wohlfahrtsträger bis hin zur Erwerbsarbeit in der Pflege, der Arbeit als Automechaniker oder dem Berufswunsch „Entertainer“ (m30). Hinsichtlich des Gehalts wird in den vorliegenden Daten geäußert, dass es wichtig ist, von der Erwerbsarbeit leben zu können. Kritisch wird hier jedoch angemerkt: „Düsseldorf ist zu teuer für normale Menschen, Wohnen ist in dieser Stadt Luxus“ (w51).

Einige weitere Zukunftsvorstellungen bzw. Wünsche, die geäußert werden, sind: „auf eigenen Beinen stehen“ (m47), „keine Angst mehr haben“ (w46), „Zusammenhalt der Gruppe“ (m36), reisen „ans Meer, da fühl ich mich gesund“ (m60), die Möglichkeit, mit seinem Hund eine selbstgewählte Unterkunft aufzusuchen (m36), und ein Fahrrad, „damit ich unabhängig durch die Gegend fahren kann“ (m51).

Vier Menschen, die wohnungslos und drogenabhängig sind, möchten zunächst „clean werden“ (m26), „von den harten Drogen und den Substituten weg“ (m24) oder aus dem Methadonprogramm aussteigen, um einen Entgiftungsplatz in Anspruch zu nehmen. Aufgrund der wenigen Entgiftungsplätze wird diese Möglichkeit jedoch für kaum umsetzbar gehalten. Clean zu bleiben und nicht rückfällig zu werden stellt eine große Herausforderung dar, die wie folgt beschrieben wird:

„Ich versuche nicht so ein Ziel zu setzen, weil ich schon oft in meinem Leben so Ziele gesetzt und so und dann war ich drogenabhängig – schwierig, man erreicht dann nie etwas. Weil die Gefahr immer da ist, rückfällig zu werden. Deswegen habe ich keine Ziele so. Ich versuche jeden Tag mit mir zu arbeiten und das langsam Schritt für Schritt nach vorne – vielleicht clean zu bleiben“ (m, k. A.).

Im Zusammenhang mit dem ‚Cleanwerden‘ im Rahmen einer Therapie wird auch wieder der Wunsch nach familiären Beziehungen deutlich: „Ich hoffe, dass ich das durchziehe die Therapie. Vielleicht drei Monate in Vollversorgung bleib und dann wieder vielleicht eine Freundin haben oder Kinder haben“ (m26).

Dahingegen schauen vier der Befragten negativer in die Zukunft, was die Aussage einer 47-jährigen Frau verdeutlicht:

„Wenn ich ganz ehrlich bin, ich will nicht kapitulieren, aber ich weiß gar nicht, wie es mit mir weitergehen soll. Ich habe keine Hoffnung mehr. Weil es nichts gibt, woran ich mich festhalten kann, was mir noch Freude bereiten könnten“ (w47).

Eine andere Person fragt sich wiederum, „inwiefern wird sich unser Leben hier noch verändern. Inwiefern habe ich überhaupt noch eine Chance, ein normales Leben zu führen“ (m40).

(11) Sonstige Anmerkungen

Bei dieser Frage bestand die Möglichkeit, dass die Befragten für sie wichtige Anmerkungen und weitere Themen in den Fokus rücken. Dies wurde im unterschiedlichen Maße von den Befragten genutzt.

Während einige kein Bedürfnis hatten, etwas zu den vorherigen Ausführungen zu ergänzen, stellten andere nochmals einige Themen in den Mittelpunkt.

Wiederholt wurden beispielsweise der Bedarf von mehr Wohnungsangeboten sowie die eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten am Leben der Mehrheitsgesellschaft: „Als Obdachloser hat man nicht so viele Möglichkeiten, auch sozial und kulturell teilhaben zu können. Mal ins Museum gehen, mal ins Kino, mal Schwimmen“ (m51). Des Weiteren wurde in den Ausführungen der Befragten die Bedeutung von Beziehungen erneut klar erkennbar. So wird zum einen auf die Herausforderung hingewiesen, partnerschaftliche Beziehungen zu finden, und gefragt: „[W]er will sich denn auf ´nen Obdachlosen einlassen?“ (m51) Zum anderen werden aber auch Freundschaften hervorgehoben, mit denen man gemeinsam Weihnachten verbringen möchte.

Ein Befragter nichtdeutscher Nationalität äußert den Wunsch, „unbedingt zurechtkommen“ zu wollen, auch wenn es schwer ist. Zurück in sei Heimatland sei keine Option. Verwunderung herrscht für ihn über Straftatbestände, die er im Nachfolgenden erklärt:

„Alkohol ist immer und überall ein Problem, Gewalt wegen Trunkenheit, Polizei und Haft, dann wieder von vorne. Drogen gibt es auf der Straße auch, aber die Polizei in Deutschland interessiert sich nicht dafür. Hier bekommt man eine Strafe, wenn man auf einer Parkbank schläft, aber nicht für eine Crackpfeife“ (m27, Litauer).

Fünf Befragte nutzten die Möglichkeit im Rahmen dieser Frage, um gute Unterstützungsstrukturen und zwischenmenschliche Beziehungen zu betonen. Dabei werden zum einen die vielfältigen Hilfestrukturen in Düsseldorf genannt, aber auch bestimmte Institutionen als auch Sozialarbeiter*innen in der Wohnungslosenhilfe hervorgehoben: „Ich hab´ ganz großen Respekt vor, was die hier tun und was die machen. Ich bin dankbar für das, was man hier für mich tun kann“ (m 26). Eine weitere Person berichtet davon, dass sie aufgrund des schlechten Rufs von Notunterkünften (Diebstahl, Krankheiten, Aggressionen) diese nicht aufgesucht hat. Nun hat sie durch den Kontakt zu einer Streetworkerin den Zugang gefunden. Kritik wird von zwei Befragten geäußert:

„Die Einzigen, mit denen ich nicht klarkomme, sind die Jungspunde von Sozialarbeitern, aber die sind auch nicht wichtig, das sind für mich Nebengeräusche, die können sich um andere Leute kümmern. Von denen lasse ich mir dann auch nix sagen [...] Die sind jünger als ich und meinen, mir was übers Leben erzählen zu wollen“ (m40).

Im Hinblick auf die Politik wird zum einen über die Wahrnehmung des Wahlrechts gesprochen: „Sich engagieren ist wichtig, sonst ist man tot. Wählen gehen gehört dazu“ (m60), und zum anderen auch über politisches Handeln.

„Wo sollen wir denn hin? Wir sind Menschen [...] Und nur, weil denen das nicht gefällt, dass wir nicht immer super gepflegt sind [...] wir sind das Stadtbild. Wir gehören dazu. In welcher Stadt sind die Obdachlosen nicht mit im Stadtbild?“ (m47)

3. Fazit

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Düsseldorfer Modell der Obdachlosenzählung eine Möglichkeit darstellt, sowohl im Rahmen einer quantitativen Zählung – zusammengesetzt aus einer nach spezifischen Kriterien erfolgten nächtlichen Vollerfassung des Stadtgebietes wie aus einer Stichtagserhebung spezifischer festgelegter Akteur*innen – als auch einer qualitativen Erhebung die Situation von wohnungslosen Menschen in Düsseldorf und deren Anzahl genauer zu fokussieren. Analog der Erfahrungen in anderen Städten sind die quantitativen Analysen im Hinblick auf die Anzahl sowie die qualitativen Ergänzungen im Hinblick auf die Lebenslagen von wohnungslosen Menschen notwendige Voraussetzungen, um konkreten Handlungsempfehlungen abzuleiten (vgl. u. a. Busch-Geertsema 2019; Hermans und Pleace 2020; SenIAS 2020a; SenIAS 2020b; Gerull 2019; Stadt Paris 2021; AK Wohnraum für junge Menschen 2021). Im Weiteren ist geplant – wie bereits anfangs dargestellt –, dass die Akteur*innen der Wohnungslosenhilfe Düsseldorfs die Ergebnisse diskutieren und Handlungsempfehlungen ableiten.

Folgende Aspekte müssen dabei genauer betrachtet werden:

- Inwieweit verweist die hohe Anzahl der Menschen mit Postfachadressen auf eine hohe Anzahl von Menschen, die (noch) nicht wohnungslos sind, aber in prekären Wohnsituationen leben? Die Zahlen bedürfen einer genaueren Analyse und Interpretation, um damit Ableitungen zu treffen, welche die Option bieten, spezifische Angebote für diese Zielgruppe zu ermöglichen. Welche Gruppen verbergen sich hinter den Postfachadressen? Welche Unterstützungsleistungen benötigen diese Menschen? Denn das hier Handlungsbedarf liegt, zeigt bereits die hohe Zahl der genutzten Postfachadressen.
- Wenn auch das Düsseldorfer Wohnungslosenhilfesystem als eines bezeichnet werden kann, welches sich durch eine breite Angebotsvielfalt auszeichnet, muss jedoch in den Fokus gelangen, ob durch die gegenwärtigen Angebote die vielfältigen und differenzierten Lebenslagen der wohnungslosen Menschen umfassend adressiert sind. Die empirischen Analysen aus den Interviews machen deutlich, dass Menschen, die wohnungslos sind, keine homogene Gruppe darstellen, sondern ihre spezifischen Lebenslagen sehr differenziert betrachtet werden müssen. Gemeinsam ist ihnen (nur), dass ihnen der Zugang zu einer eigenen Wohnung verwehrt wird und sie – mehr oder weniger – die Angebote der Wohnungslosenhilfe in Anspruch nehmen (müssen). Damit einhergehend lässt sich nicht nur fragen, ob es ausreichend Angebote für spezifische Lebenslagen (bspw. Frauen, Paare) gibt, sondern auch ‚wer‘ die Angebote nutzt und ‚wer‘ – aus welchen Gründen – auch nicht. Damit gelangen die institutionellen Barrieren und Begrenzungen in den Blick, die dazu führen, dass die Menschen, die wohnungslos sind,

diese nicht in Anspruch nehmen. So zeigen die empirischen Analysen beispielsweise, dass Privatsphäre in den Notschlafstellen in der Vergangenheit nicht gegeben war: Einzel- und Doppelzimmer – wie sie während der Corona-Pandemie ermöglicht werden – müssten zum zukünftigen Standard gehören, um Sicherheit, Autonomie und Privatsphäre zu ermöglichen.

- Ferner muss Berücksichtigung finden, dass im Kontext der Durchführung der qualitativen Forschung mittels Interviews in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe nur jene erreicht wurden, die institutionell ‚angebunden‘ sind. Gerade Menschen mit ggf. psychischen Beeinträchtigungen, die Angebote der Wohnungslosenhilfe nicht nutzen, wurden so nicht erreicht (vgl. u. a. Bäuml et al. 2017). So muss im Weiteren Berücksichtigung finden, welche Personengruppen das Hilfesystem nicht nutzen (können) und welche Angebote spezifisch für diese Personengruppe es aufzubauen oder zu erweitern gilt.
- Schließlich wird die Bedeutung der eigenen Wohnung in den hier dargestellten empirischen Analysen der Lebenslagen als Dreh- und Angelpunkt umfassender gesellschaftlicher Teilhabe spezifisch deutlich, denn ohne eine eigene Wohnung bleiben Aspekte wie Erfahrungen mit Gewalt und Diebstahl sowohl auf der Straße als auch teilweise in Notschlafstellen unumgänglich. Neuere Modelle der Wohnungslosenhilfe wie Housing First (Tsemberis 2010), die Wohnungslose als aktive Subjekte verstehen und so Perspektiven jenseits der Wohnungslosigkeit entwickeln und realisieren, gilt es so weiter zu fokussieren. Die Stadt Düsseldorf hat dazu bereits Konkretisierungen im Rahmen der Landesinitiative „Endlich ein Zuhause“ oder durch die Schaffung von zwei finanzierten Personalstellen vorgenommen, die es nun auszubauen und zu verstetigen gilt. Zudem muss überlegt werden, ob es eine Belegungsquote im Wohnungsbau für Housing-First-Wohnungen gibt, damit entsprechend ausreichender Wohnraum für Menschen, die wohnungslos sind, zur Verfügung steht.
- Ferner zeigen die empirischen Analysen auch die vielfältigen Ausgrenzungserfahrungen auf, die wohnungslose Menschen tagtäglich erleben. So könnten neben den hier genannten Empfehlungen im Rahmen von sozialraumbezogener Sozialer Arbeit der Frage von räumlicher Ausgrenzung – bspw. auf dem Worringer Platz – nachgegangen werden. Es gilt Lösungen mit den Menschen selbst, den Fachkräften, der Verwaltung und der Politik zu finden, die nicht für eine Vertreibung sorgen, sondern die berücksichtigen, dass Menschen, die wohnungslos sind, auch Orte des Aufenthalts und der Struktur benötigen.
- Auch die Aussagen zur Erwerbsarbeit sind bei der Frage nach möglichen Orientierungen in der Wohnungslosenhilfe von Interesse, schließlich gibt ein hoher Prozentsatz an, arbeiten zu wollen. So wäre es relevant Angebote nach der Schaffung von Wohnbezug zu entwickeln.
- Deutlich wird in den empirischen Analysen, dass es gilt im Hilfesystem sowohl den ‚Eintritt‘ – bezogen auf die Notschlafstellen – so zu gestalten, dass Menschen diese Hilfeleistungen auch

annehmen, als sie auch bei dem baldmöglichsten Austritt aus dem Hilfesystem zu begleiten: Durch Angebote von Wohnungen im Rahmen von Housing-First-Projekten und durch die Ermöglichung von Alltagsstruktur, die es ihnen ermöglicht, ihre Lebensumstände langfristig zu verändern und zu verbessern.

Letztlich wird durch die hier genannten Aspekte deutlich, dass die Angebote der Wohnungslosenhilfe nicht nur für, sondern auch mit den Menschen selbst (weiter)entwickelt werden müssen (vgl. zur Nutzerorientierung auch Münch 2011). Insbesondere die empirischen Analysen der qualitativen Interviews machen deutlich, dass es notwendig ist, die Menschen, die wohnungslos sind, als Expert*innen ihres eigenen Lebens zu verstehen und ihnen sowohl Handlungsfelder als auch eine Grundlage zu ermöglichen, mittels derer sie ihre Lebensumstände nachhaltig verbessern können.

Literatur

- Annen, Philipp (2020). *Agency auf der Straße*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Arbeitskreis Wohnraum für junge Menschen (2021): „Couchsurfing – verdeckte Wohnungslosigkeit bei unter 27-jährigen im Bezirk Hamburg-Wandsbek“ der hamburger arbeit GmbH. In: Forum für Kinder- und Jugendarbeit, 37. Jhrg. 3./4. Quartal, S. 82-83.
- Bäumli, Josef, Brönner, Monika, Baur, Barbara, Pitschel-Walz, Gabriele, & Jahn, Thomas (2017): Die SEE-WOLF-Studie. Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe im Großraum München. Freiburg: Lambertus.
- BAG Wohnungslosenhilfe (2019). *Wohnungslosigkeit: Kein Ende in Sicht. BAG Wohnungslosenhilfe stellt aktuelle Schätzung für das Jahr 2018 vor*. https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/PRM/PRM_2019_11_11_Schaetzung_Zahl_der_Wohnungslosen.pdf. Zugegriffen: 12.12.2021.
- Busch-Geertsema, Volker, Henke, Jutta, & Steffen, Axel (2020). *Wohnungslosigkeit in Deutschland. Ergebnisse einer bundesweiten Studie. 2020*. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (S. 487–491).
- Busch-Geertsema, Volker (2019). Ansätze zur Zählung von Obdachlosen auf der Straße? in Deutschland, Europa und anderen Ländern der Welt – ein Überblick. In *wohnungslos 2019* (S. 37–42).
- Castro Varela, María do Mar (2013). *Ist Integration nötig? Eine Streitschrift*. Freiburg: Lambertus.
- Gerull, Susanne (2019). Berlin will wohnungslose Menschen auf der Straße zählen. Geplantes Vorgehen und Herausforderungen. In *wohnungslos 2/19* (S. 52–55).
- Gerull, Susanne (2018). *Forschungsbericht: 1. systematische Lebenslagenuntersuchung wohnungsloser Menschen*. Eine Studie der ASH Berlin in Kooperation mit EBET e. V. https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/deliver/index/docId/246/file/ASH+EBET_Lebenslagenuntersuchung_2018.pdf. Zugegriffen: 12.12.2021.
- Glynn, Chris, & Fox, Emily B. (2019). Dynamics of homelessness in urban America. In *The Annals of Applied Statistics* 13.1 (S. 573–605).
- Hauprich, Kai (2021). *Die Mobiltelefon- und Internetnutzung durch Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße in NRW und ihr Nutzen in deren besonderen Lebensverhältnisse*. Dissertation. Universität Duisburg-Essen.
- Helfferich, Cornelia (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz.
- Henke, Jutta (2021). Berichterstattung zur Wohnungslosigkeit 2022. In *Wohnungslos: Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit*. 63(3). Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin (S. 100–103).
- Hermans, Koen, & Pleace, Nicholas (2020). Counting All Homelessness in Europe: The Case for Ending Separate Enumeration of ‘Hidden Homelessness’. In *European Journal of Homelessness* 14(3) (S. 35–62).
- Landeshauptstadt Düsseldorf (2017). Sozialräumliche Gliederung. Fortschreibung 2017. In *Statistik & Stadtforschung* 56. https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Sozialraeumliche_Gliederung_Fortschreibung_2017.pdf. Zugegriffen: 12.12.2021.
- Lotties, Sarah, BAG Wohnungslosenhilfe (Hrsg.) (2021). *Statistikbericht. Zu Lebenslagen wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen in Deutschland – Lebenslagenbericht*. Berichtsjahr

2019. https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/DOK/BAGW_Statistikbericht_2019.pdf. Zugegriffen: 12.12.2021
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS) (2021). *Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung 2020 in Nordrhein-Westfalen. Struktur und Umfang von Wohnungsnotfällen*. [https://broschuerenservice.mags.nrw/mags/shop/Integrierte Wohnungsnotfall-Berichterstattung_2020_in_Nordrhein-Westfalen/0](https://broschuerenservice.mags.nrw/mags/shop/Integrierte_Wohnungsnotfall-Berichterstattung_2020_in_Nordrhein-Westfalen/0). Zugegriffen: 12.12.2021.
- Mayring, Philipp (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12., überarbeitete Auflage). Weinheim: Beltz.
- Möller, Philipp (2020). „Von Wohnungen ist da keine Rede“. Wohnungslose und Initiativen kritisieren Nacht der Solidarität. In *MieterEcho online* vom 29.01.2020. <https://www.bmgev.de/mieter-echo/mieter-echo-online/wohnungslosenzaehlung/>. Zugegriffen 12.12.2021.
- Münch, Thomas (2011). *Partizipative Entwicklung einer Gepäckaufbewahrungsstation in der Überlebensstation GULLIVER*. Projektbericht und Manual. Fachhochschule Düsseldorf. <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/einrichtungen/wohlfahrtsverbende/Documents/Partizipative%20Entwicklung%20einer%20Gep%C3%A4ckaufbewahrungsstation%20Gulliver%20-%20Projektbericht%20und%20Manual.pdf>. Zugegriffen: 19.12.2021.
- Neupert, Paul, & Lotties, Sarah (2021). Editorial. In *Wohnungslos: Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit*. 63(3). Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin (S. 97).
- Presse und Informationsamt der Bundesregierung (2021). *Statistik zur Wohnungslosigkeit*. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/gesetzesvorhaben/wohnungslose-in-deutschland-1672730>. Zugegriffen: 12.12.2021.
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (SenIAS)(2020a). *Die erste Straßenzählung obdachloser Menschen in Berlin Bericht über die Vorbereitung und Durchführung des Vorhabens*. Berlin.
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (SenIAS)(2020b). *Nacht der Solidarität – Erste Ergebnisse 07.02.2020*. Berlin. <https://www.berlin.de/nacht-der-solidaritaet/assets/nacht-der-solidaritat-berlin-erste-ergebnisse-07-02-2020.pdf>. Zugegriffen: 12.12.2021.
- Specht, Thomas (2021). Schätzung der Zahl der Wohnungslosen 2018. Das revidierte Schätzmodell der BAGW. In *Wohnungslos: Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit*. 63(3). Verlag BAG Wohnungslosenhilfe e.V. Berlin (S. 100–103).
- Sonnenberg, Tim (2021). Wohnungslosigkeit – Eine phänomenologische Analyse. In Borstel, Dierk; Sonnenberg, Tim; Szczepanek, Stephanie (Hrsg.): *Die „Unsichtbaren“ im Schatten der Gesellschaft – Forschungen zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit am Beispiel Dortmund*. Wiesbaden: Springer (S. 19 – 73).
- Stadt Paris (2021). *Nuit de la Solidarité 2021: le bilan détaillé*. In *Actualité online* vom 11.08.2021. <https://www.paris.fr/pages/nuit-de-la-solidarite-2021-17285>. Zugegriffen: 12.12.2021.
- Stošić, Patricia (2017). *Kinder mit Migrationshintergrund. Zur Medialisierung eines Bildungsproblems*. Wiesbaden: Springer.
- Tsemberis, Sam (2010). *Housing first: The pathways model to end homelessness for people with mental illness and addiction*. Center City. Hazelden Information & Educational Services.
- U.S. Department of Housing and Urban Development (2014). *Point in Time Count Methodology Guide*. Washington, DC. <https://www.hudexchange.info/resource/4036/point-in-time-count-methodology-guide/>. Zugegriffen: 12.12.2021

**Konzeption der Nachtzählung von Menschen mit
Lebensmittelpunkt auf der Straße im Jahr 2021 im Auftrag der
AG nach 4 i. V. mit §§ 67 ff. SGB XII**

Inhalt

1. **Einleitung**

2. **Ziele der Nachtzählung**

3. **Zielgruppen**

4. **Umfang und Struktur**

5. **Qualitätsmerkmale**
 - 5.1 Strukturqualität
 - 5.2 Prozessqualität
 - 5.3 Ergebnisqualität

März 2021

1. Einleitung

Eine größere Zahl an Menschen in Düsseldorf hat ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße. Es handelt sich um obdachlose Menschen, die die bestehenden Einrichtungen aus den unterschiedlichsten und sehr individuellen Gründen nicht annehmen. Die Zahl der betroffenen Menschen wird in regelmäßigen Zählungen – zumeist im zweijährigen Rhythmus - ermittelt.

In Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft nach § 4 i. V. m. §§ 67 ff. SGB XII hat das Amt für Migration und Integration der Landeshauptstadt Düsseldorf den Auftrag an die Streetworkkoordination der franzfreunde – Franziskanische Sozialwerke Düsseldorf gGmbH – gegeben, eine Zählung zu koordinieren, die das gesamte Stadtgebiet erfasst, die Situation der Betroffenen im Blick hat und zu aussagekräftigeren Ergebnissen kommt. Dabei muss Erwähnung finden, dass jede Zählung immer nur eine Momentaufnahme sein kann. Erfahrungen anderer Großstädte (z. B. Berlin) aus groß angelegten Zählungen der zurückliegenden Jahre müssen Berücksichtigung finden.

2. Ziele der Nachtzählung

Die Nachtzählung verfolgt folgende Ziele:

- Die Nachtzählung soll alle 179 Sozialräume Düsseldorfs erfassen und im Rahmen einer Stichtagserhebung quantitativ und belastbar die Zahl der betroffenen Menschen erfassen, die nachts draußen übernachten und Platte machen.
- Es soll 30 qualitative Interviews geben, die die Lebenslage der Menschen, die wohnungslos sind, stärker fokussieren. Da eine qualitative Erhebung nicht repräsentativ sein kann bzw. ist, werden Kriterien festgelegt, um zu bestimmen, welche Menschen für qualitative Interviews in Frage kommen. Kategorien können sein Geschlecht, Alter, wohnungslos versus obdachlos, Staatsangehörigkeit, Paar versus Single.
- Die Ergebnisse der Nachtzählung werden ausgewertet, um so Bedarfe zur Weiterentwicklung des Hilfesystems im Sinne und zum Nutzen der betroffenen Menschen benennen zu können.
- Die Düsseldorfer Öffentlichkeit soll sensibilisiert werden für die Lebenslage wohnungs- und obdachloser Menschen, die auf der Straße übernachten.

3. Zielgruppen

Die Zielgruppen der Nachtzählung bestehen aus Einzelpersonen, Paaren, Gruppen sowie Personen mit Hunden, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben und draußen übernachten. Die betroffenen zu zählenden Menschen (männlich, weiblich, divers) sind durch die Lebenslage „wohnungslos“ gekennzeichnet. Diese wird u. a. bestimmt durch folgende Faktoren:

- Obdachlosigkeit
- Ausgrenzung und Unterversorgung in zahlreichen Lebensbereichen
- Vereinsamung
- Reduzierung auf Defizite
- Verarmung
- Mangel an Schutz
- Mangel an existentieller Versorgung mit Nahrung und Kleidung
- Mangel an Möglichkeit zur Körperhygiene
- Mangel an Möglichkeit, die Kleidung zu reinigen
- Mangel an Privatheit
- Mangel an medizinischer Versorgung
- Mangel an Kompetenzen in Behördenangelegenheiten
- soziale Ausgrenzung und Diskriminierung
- ausbeuterische Arbeitsverhältnisse
- Mangel am Zugang zu eigenen Ressourcen
- häufig auch: somatische Erkrankungen
- häufig auch: Suchtauffälligkeiten
- häufig auch: Psychische Belastungen
- häufig auch: Mangel an Sprachkenntnissen
- häufig auch: kulturelle Entwurzelung
- häufig auch: kein Anspruch auf Sozialleistungen

4. Umfang und Struktur

Die Nachtzählung erfolgt im Auftrag des Amtes für Migration und Integration in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft gemäß § 4 in Verbindung mit §§ 67 ff. SGB XII. Mit der Koordination der Nachtzählung sind die franzfreunde – Franziskanische Sozialwerke Düsseldorf gGmbH - beauftragt worden. Die franzfreunde arbeiten hier mit dem Streetworkverbund zusammen, dem Streetworker*innen von aXept!, dem Caritasverband Düsseldorf e.V. und der Diakonie Düsseldorf angehören. Wissenschaftlich wird die Nachtzählung von Prof. Dr. Reinhold Knopp und Prof. Dr. Anne van Rießen begleitet.

An der Nachtzählung nehmen möglichst viele Akteure des Düsseldorfer Hilfesystems teil. Auch die Unterstützung und die Expertise verschiedener Ämter wird genutzt. Die Träger melden der Koordination der Nachtzählung bis Ende Mai 2021 wie viele Mitarbeiter*innen

bei der Zählung beteiligt sind. Die Zählung soll primär von haupt- und ggf. ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen durchgeführt werden; ggf. können Studierende miteinbezogen werden, aber nur im Tandem mit Hauptamt / Ehrenamt.

5. Qualitätsmerkmale

5.1 Strukturqualität

Es wird eine Koordinationsgruppe eingerichtet, in der neben Vertreter*innen des Streetworkerverbundes, Vertreter*innen der franzfreunde sowie der wissenschaftlichen Begleitung weitere ausgewählte Teilnehmer*innen sind. Die Koordinationsgruppe ist für die Organisation der Zählung zuständig und organisiert das operative Vorgehen. Die Koordination der Nachtzählung und die wissenschaftliche Begleitung moderieren die Koordinierungsgruppe. Die Arbeit des Koordinationskreises ist transparent und wird stets im Workshop berichtet.

Um alle Sozialräume aufsuchen zu können, kommen ca. 150 zählende Personen zum Einsatz. Dabei handelt es sich um die Streetworker*innen sowie weitere Personen mit fachlichem Hintergrund – insbesondere Mitarbeiter*innen der beteiligten Träger und Organisationen. Optional wirken auch Studierende der Hochschule Düsseldorf an der Zählung mit.

In den Büroräumen der franzfreunde in der Nachtunterkunft an der Kaiserwerther Straße 13 steht während der ganzen Zählung ein*e Streetworker*in zur Verfügung, um den zählenden Personen bei Bedarf Hinweise zur Verfügung zu stehen.

5.2 Prozessqualität

Die Zählung findet am 28. Oktober 2021 von 22:30 Uhr bis 01:00 Uhr statt. Ende September/ Anfang Oktober findet der 4. Workshop statt, in dem alle Informationen ausgetauscht werden. Im Anschluss findet die Zähler*innenschulung statt; zusätzlich gibt es ein Eckpunktepapier, in dem die wichtigsten Fakten und Informationen für die Zählung aufgeführt werden. Der Koordinationskreis erstellt dieses Eckpunktepapier.

Im Rahmen der Zählung wird eine Größe N1 ermittelt, zudem wird die Größe N2 (Menschen, die in dieser Nacht in Notschlafstellen etc. übernachtet haben und auch keine eigene Wohnung haben) ermittelt. Gesamt N ist die Summe von N1 und N2. Gleichzeitig werden Kontrollzahlen (Jobcenter, Postfachadressen) ermittelt, um die Reliabilität und Validität der erhobenen Zahl sicherzustellen. Die Berichterstattung über die quantitative Zählung und die qualitative Erhebung wird von der wissenschaftlichen Begleitung erstellt.

Die beteiligten Träger und Organisationen melden bis 8 Wochen vor Beginn der Zählung die Namen und Kontaktdaten der zählenden Personen der Streetworkkoordination der franzfreunde.

Die Ergebnisse der Zählung werden kurzfristig nach Zählung den Franzfreunden per E-Mail zugesandt.

Bei der Zählung der Menschen erfolgt keine Ansprache, um die betreffenden Menschen nicht zu stören und Irritationen zu vermeiden.

Soweit erkennbar, wird eine Angabe über das Geschlecht sowie über das geschätzte Alter gemacht. Hierbei werden die Schätzkategorien unter 18 Jahren, 18- 29 Jahren, 30 - 64 Jahren und über 65 Jahre verwendet.

Es wird keine exakte Angabe zum Ort der betreffenden aufgesuchten Personen gemacht, sofern es sich um über 18-jährige Personen handelt und eine medizinische Intervention nicht erforderlich ist.

Ungenutzte Platten werden auch dann mitgezählt, wenn allem Anschein nach die Platte in den zurückliegenden 24 Stunden genutzt wurde.

Zur Ermittlung weiterer relevanter Zahlen werden beim Jobcenter die Zahlen der Personen im Leistungsbezug ohne festen Wohnsitz im Zählmonat ermittelt.

Die wissenschaftliche Begleitung entwickelt einen Interviewleitfaden zur qualitativen Untersuchung. Hierbei werden Fragen zur Person wie auch zur Lebenslage gestellt. 30 Personen werden befragt. Wie bei der ganzen Zählung werden auch die Ergebnisse der qualitativen Befragung anonymisiert erhoben. Die Zahlen der übernachtenden Personen in den Notschlafstellen und Ausweichquartieren am Stichtag der Zählung werden gesondert erfasst.

Die Auswertung der Zählung übernimmt die Koordinierungsgruppe gemeinsam mit der wissenschaftlichen Begleitung. Die Ergebnisse werden an die Arbeitsgemeinschaft nach § 4 in Verbindung mit 67 ff. SGB XII übermittelt und beschrieben.

Alle an der Zählung beteiligten Träger und Organisationen werden die Ergebnisse der Nachtzählung in einem Bericht anschließend zur Verfügung gestellt. Nach der Zählung werden die Ergebnisse der Zählung veröffentlicht.

5.3. Ergebnisqualität

Nach der Nachtzählung findet ein Auswertungstreffen der beteiligten Akteure des Hilfesystems mit der wissenschaftlichen Begleitung im Rahmen eines Workshops statt.

Die Arbeitsgemeinschaft nach § 4 in Verbindung mit §§ 67 ff. SGB XII analysiert die Vorgehensweise und die Ergebnisse.

Im Jahresbericht der Fachbereichsrunde werden die Ergebnisse der Nachtzählung dargestellt und daraus resultierende Bedarfe zur Verbesserung der Lebenslage der betroffenen Menschen und zur Weiterentwicklung des Hilfesystems benannt.

Zählbogen zur Nachtzählung der Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße
am 28.10.2021

<u>Sozialraum</u>	
Name der zählenden Person	
Name der zählenden Person	

<u>Alter</u>	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>	<u>divers</u>	<u>unbekannt</u>
unter 18 Jahre				
18 – 29 Jahre				
30 - 64 Jahre				
über 65 Jahre				
unbekannt				
Von den gezählten Personen ist folgende Zahl an Personen in einer Paarkonstellation angetroffen worden.				
Anzahl der gezählten Personen mit Hunden (bei mehreren Hunden bitte auch dazu Angaben)				

Bitte diesen Bogen bis spätestens zum 02.November 2021 senden an:

Per E-Mail: nachtzaehlung@franzfreunde.de oder per Fax: 0211.602835-28

Danke!!!

Für die Koordinierungsgruppe

Jürgen Plitt

Leitfaden für Interviews

Interviewnummer	Name	Ort	Datum	Dauer
-----------------	------	-----	-------	-------

Vorbereitung

Im Rahmen der Wohnungslosenzählung 2021 in Düsseldorf werden neben den quantitativen Erhebungen auch Interviews mit Menschen, die wohnungslos sind, geführt, um spezifische Aspekte zu ihren Lebenslagen zu erfahren. Der Interviewleitfaden orientiert sich dabei an der ersten systematischen Lebenslagenuntersuchung von Susanne Gerull in Berlin (2018). Die dort empirisch analysierten Lebenslagenbereiche sind Ausgangspunkte dieses Leitfadens, ergänzt um Fragen zu den Gründen der Wohnungslosigkeit und dem Alltag. Im Rahmen dieses Leitfadens wurde die Chronologie jedoch verändert sowie spezifische Fragestellungen für die einzelnen Lebenslagen entwickelt.

Das Interview orientiert sich insbesondere an den Lebenslagen der Menschen. Im Rahmen dieses Interviews ist es von Relevanz eine Situation herzustellen, die es den Menschen, die interviewt werden, ermöglicht, die Aspekte über ihre subjektive Lebenslage zu berichten, die sie fokussieren möchten. Die Fragen müssen daher auf keinen Fall im Sinne einer „Leitfadenbürokratie“ nacheinander formuliert werden. Die Fragen müssen jedoch verständlich formuliert werden, dementsprechend angepasst an die Lebenslagen. Alle Interviews werden aufgezeichnet, sowie erstens im Rahmen einer Anonymisierungserklärung unterzeichnet, dass die Interviews nur im Rahmen dieses Projektes genutzt werden, diese anonymisiert werden und die Aufnahme nach der Protokollierung gelöscht wird. Alle Interviews werden protokolliert, dabei werden einige zentrale Ankerbeispiele transkribiert. Zweitens unterzeichnen die Interviewten, dass sie mit der Interviewdurchführung einverstanden sind.

Die Interviewer*innen füllen die beiden Dokumente aus und sichten diese. Sie organisieren eine Interviewdurchführung, die es den Interviewten ermöglicht, in Ruhe und ungestört, über ihre Lebenslage zu berichten.

Bitte bei den Fragen auch nach Beispielen fragen – wenn möglich.

Interviewfragen

Geschlecht: _____ Alter: _____ Nationalität: _____

Nr.	Hauptfrage	Detailfragen	Zielsetzung und theoretischer Hintergrund
0	Ggf. Nachfragen beantworten/ weitere Einführung		
1	Fragen zu den Gründen der Wohnungslosigkeit	<ul style="list-style-type: none"> - Können Sie uns erzählen, wie Sie wohnungslos geworden sind? Was waren die ausschlaggebenden Gründe? Was hätte passieren müssen, um die Wohnungslosigkeit zu verhindern? 	
2	Fragen zum Alltag	<ul style="list-style-type: none"> - Können Sie uns erzählen, wie Ihr Alltag aussieht? (Frage nach dem „typischen“, „gewöhnlichen“ Tag) 	Anknüpfend an diese Frage, die offen gestellt wird, können die weiteren Fragen forciert werden oder haben sich ggf. schon ergeben.
3	Frage zum Lebenslagenbereich Partizipation/ Soziale Netzwerke	<ul style="list-style-type: none"> - Mit wem haben sie im Alltag Kontakt? Wo und wie finden diese Kontakte statt? - Wer unterstützt sie, wenn sie Problemen im Alltag haben? Mit wem sprechen Sie über ihren Tag oder über die Dinge, sie sie interessieren? - Wie gestaltet sich der Kontakt zu Bekannten/Freund*innen/Familie? Wie häufig sehen sie sich, zu welchen Gelegenheiten? - Wenn Soziale Arbeit adressiert wird durch die Befragten: Wer unterstützt und wer auch nicht? (Nicht im Hinblick auf einzelne Personen, sondern auf Angebote). Und warum. 	

4	Frage zum Lebenslagenbereich Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> - Haben Sie in der letzten Zeit bedrohliche Situationen erlebt? [Durch Bekannte, Ihnen fremde Menschen, Polizeieinsatz etc. ?] - Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer derzeitigen Lebenssituation? - Warum fühlen Sie sich ggf. sicher/ unsicher? 	
5	Frage zum Lebenslagenbereich Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> - Wie geht es Ihnen zurzeit gesundheitlich? - Wie gut ist Ihr tatsächlicher Zugang zu medizinischer Versorgung? (Wo gehen Sie hin, wenn Sie krank sind? Haben Sie einen Arzt/ eine Ärztin? Haben Sie einen Zahnarzt/ eine Zahnärztin?; Wann waren Sie das letzte Mal im Arzt? Beim Zahnarzt? Sind Sie krankenversichert?) 	Bitte klären, ob es sich um „normale“ Ärzte/ Zahnärzte handelt oder, ob die Zugänge durch das Wohnungslosenhilfesystem geebnet werden (bspw. Arztmobil oder Sozialarbeiter*innen begleiten zum Arzt etc.)
6	Frage zum Lebenslagenbereich Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> - Wo wohnen bzw. übernachten Sie derzeit hauptsächlich? - Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen Unterkunfts-/Wohnsituation? - Was würden Sie gerne ändern? 	
7	Frage zum Lebenslagenbereich Erwerbsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> - Sind Sie erwerbstätig? (wenn nein, seit wann sind sie nicht mehr erwerbstätig? // wenn ja, können Sie uns etwas zu Ihrer Erwerbsarbeit erzählen?) 	
8	Frage zum Lebenslagenbereich Materielle Situation	<ul style="list-style-type: none"> - Können Sie sich das, was Ihnen wichtig oder notwendig ist, von den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Möglichkeiten leisten? [z. B. Lebensmittel, Wohnkosten, Kleidung, Fahrtkosten, Reisen, Kultur- und Freizeitangebote, sportliche Aktivitäten, Medikamente, Mediennutzung etc.]? - Wenn das nicht möglich ist: Welche Hilfseinrichtungen oder privaten Hilfen nutzen Sie ggf., um die notwendigen Dinge zu „bekommen“? Wenn die Angebote (bspw. Tagesstätten, Gute Nacht Bus etc.) nicht genutzt werden: Warum nicht? 	

9	Wie hat die Corona Situation ihren Alltag verändert?	Sowohl positiv als auch negativ	
9	Zukunftsfrage (→ hier bitte erhöhe Sensibilität zeigen, NUR, wenn die Frage ‚passt‘)	- Wie schätzen Sie Ihre Lebenssituation in einem Jahr ein? Was glauben Sie, wie ist ihre Situation dann? Und warum?	
10	Abschlussfrage Beispiel: Gibt es Ihrerseits noch Anmerkungen, die wir bisher nicht in den Fokus genommen und die Sie uns gerne mitgeben möchten?		Weitere Anmerkungen/ Themen / Ideen, die bisher noch nicht genannt wurden.

Literaturverzeichnis

- Alheit, Peter (1999): Grounded Theory. Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse. Göttingen, S. 1 – 19. Verfügbar unter: http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/wpcontent/uploads/2010/07/alheit_grounded_theory_ofas.pdf [Zugriff: 10.05.2013].
- Fachhochschule Nordwestschweiz – Pädagogische Hochschule (o. J.): Leitfaden für Interviews. Verfügbar unter: http://www.schreiben.zentrumlesen.ch/stud_vorlagen_qual_forschung.cfm [Zugriff: 18.04.2017].
- Friebertshäuser, Barbara & Langer, Antje (2010): Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje & Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, 3., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und München, S. 457 – 472.
- Gerull, Susanne (2018): Forschungsbericht: 1. systematische Lebenslagenuntersuchung wohnungsloser Menschen. Eine Studie der ASH Berlin in Kooperation mit EBET e. V.. Verfügbar unter: https://opus4.kobv.de/opus4-ash/frontdoor/deliver/index/docId/246/file/ASH+EBET_Lebenslagenuntersuchung_2018.pdf [Zugriff: 24.06.2021].
- Kruse, Jan (2004): Reader zum Seminar „Einführung in die qualitative Sozialforschung/Biografieforschung“ im Sommersemester 2004 an der Universität Freiburg. Institut für Soziologie. Verfügbar unter: <http://www.unikoeln.de/hf/konstrukt/didaktik/biografiearbeit/seminarreader%20und%20biographieforschung.pdf> [Zugriff: 03.01.2016].
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (2002): Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate & Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden, S. 5 – 93.

Ergebnisse der Nachtzählung am 28.10.2021 von 22.30 Uhr - 1.00 Uhr in Düsseldorf									
I. Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße sowie in Begleitung von Hunden									
Gesamt:	männlich	weiblich	divers	unbekannt	Gesamtpersonen	inkludierte Paare	inkludierte Familien	Hunde	
	186	31	0	22	239	6	0	8	
II. In Einrichtungen untergebrachte Personen sowie in Begleitung von Hunden in der Nacht vom 28.10.2021 auf den 29.10.2021									
1. Kliniken									
EVK Düsseldorf	3	4	0	0	7	0	0	0	
LVR Düsseldorf	13	2	0	0	15	0	0	0	
Gesamt:	16	6	0	0	22	0	0	0	
2. In Polizeigewahrsam									
Gesamt:	0	0	0	0	0	0	0	0	
3. Notschlafstellen									
DHC	15	1	0	0	16	0	0	0	
K13	19	0	0	0	19	0	0	0	
GAST	44	13	0	0	57	4	0	1	
NAH	40	0	0	0	40	0	0	1	
Ariadne	0	42	0	0	42	0	0	0	
knackPunkt	0	1	0	0	1	0	0	0	
Eisenstraße 49	4	0	0	0	4	0	0	0	
Hotel Acon	0	0	0	0	0	0	0	0	
Markenstraße 21	0	16	0	0	16	0	0	0	
Nördlicher Zubringer	2	1	0	0	3	0	1	0	
Gesamt:	124	74	0	0	198	4	1	2	
Gesamt (1-3):	140	80	0	0	220	4	1	2	
Gesamt erfasste Personen und Hunde (I. und II.):	326	111	0	22	459	10	1	10	

III. Postadressen	männlich	weiblich	divers	unbekannt	Gesamtpersonen
cafe pur	55	13	0	0	68
Caritas Fachberatungsstelle	71	20	0	0	91
Diakonie Frauenberatung	0	81	0	0	81
Düsseldorfer Drogenhilfe	123	28	0	0	151
fiftyfifty	569	242	0	0	811
franzfreunde	101	8	0	0	109
Horizont	318	5	0	0	323
Knackpunkt	0	187	0	0	187
Shelter	30	1	0	0	31
Treffpunkt Werkstatt	353	35	1	0	389
Gesamt:	1620	620	1	0	2241
IV. Anzahl der Personen im ALG II Bezug, ohne KdU Bezug:					
Gesamt:					461